

# Vorräte zum Leben Erntedank 2009

Gottesdienst zu Lukas 12, 13 – 21 / Familiengottesdienst: Die Spreu vom Weizen trennen / Unsere Lebensvorräte – Meditationen / Stimmen und Lieder zum Erntedank / Welternährungskrise – Ursachen und Lösungsmöglichkeiten / Vorsorge und Vorratshaltung in Zeiten des Überflusses / Kreditwürdig? – Wenn Geldvorräte fehlen / Landwirtschaft – neues Selbstverständnis für einen alten Beruf?

02 / 2009

KIRCHE im ländlichen Raum



# » Inhalt

## » Z U M T H E M A

- 4** Worauf kommt es an? Was trägt hindurch? - Annäherungen an das Gleichnis vom Kornbauern / Antje Rösener
- 8** Hineingenommen in Gottes Freundlichkeit – Gottesdienst zu Lk 12, 13 – 21 / Gottfried Müller
- 13** Die Spreu vom Weizen trennen. Gottesdienst mit Kleinen und Großen zum Erntedank / Sabine Bäuerle, Nathalie Ende
- 18** Lied: Die Erde ist ein großer Tisch / Rolf Krenzer, Siegfried Fietz
- 19** Lied: Erdenton und Himmelsklang / Eckard Bücken, Reinhard Horn
- 20** Lebensvorräte – Stimmen zum Erntedank: Leben in Würde und Gerechtigkeit / Barbara Dieckmann Vorräte zum Leben / Maria Jepsen

## » Z U M T H E M A

- 24** Die Welternährungskrise – Ursachen und Lösungsmöglichkeiten / Heidemarie Wieczorek-Zeul
- 31** Vorsorge kommt vor der Sorge – Gedanken zur Ernährungsnotfallvorsorge / Ilse Aigner
- 36** Vorratshaltung in Zeiten des Überflusses – Zur Lagerung von Lebensmitteln in Privathaushalten / Angelika Ploeger, Doris Häge, Daniel Kofahl
- 42** Kreditwürdig? – Wenn Kleinunternehmen Geldvorräte fehlen / Cornelia Roeckl

## » M E I N U N G E N

- 47** Landwirtschaft – neues Selbstverständnis für einen alten Beruf? / Rainer Hofmann

## » W E R K S T A T T

- 50** Für eine Welt ohne Hunger – Bausteine und Denkanstöße für ein Gemeindegemeinschaftsseminar / Carolin Callenius

## » R U B R I K E N

- 3** Editorial
- 30/31** Meditation / Bild: Marcus Harke / Sibylle Summerer
- 56** Unser Kommentar
- 57** Zum Wahrnehmen empfohlen
- 58** Impressum
- 59** Ausblick auf Heft 2/2009

## » Autorinnen und Autoren

- Ilse Aigner**, MdB, Bundesministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
- Pfarrerin Sabine Bäuerle**, Frankfurt/Main, Leiterin des Zentrum Verkündigung der Evang. Kirche in Hessen und Nassau
- Carolin Callenius**, Agrarwissenschaftlerin, Stuttgart, Koordinatorin der Kampagne „niemand is(s)t für sich allein“ bei „Brot für die Welt“
- Bärbel Dieckmann**, ehrenamtliche Präsidentin der Welthungerhilfe und Oberbürgermeisterin der Bundesstadt Bonn
- Dr. Clemens Dirscherl**, EKD-Ratsbeauftragter für agrarsoziale Fragen, Geschäftsführer Evangelisches Bauernwerk in Württemberg, Waldenburg
- Natalie Ende**, Frankfurt, Pfarrerin im Referat Kindergottesdienst des Zentrums Verkündigung der EKHN
- Doris Häge**, Dipl. oec. troph. (FH), FG Ökologische Lebensmittelqualität und Ernährungskultur der Uni-Kassel
- Marcus Harke**, Pfarrer in Hundsbach/Rheinland-Pfalz, Vorsitzender des Ausschuss für den Dienst auf dem Land in der EKD (ADL)
- Rainer Hofmann**, Blaufelden-Wittenweiler, Vorsitzender des Maschinenrings Blaufelden, Mitglied im Evangelischen Bauernwerk
- Maria Jepsen**, Bischöfin für den Sprengel Hamburg der Nordelbischen Evang.-Luth. Kirche
- Daniel Kofahl** (Dipl.-Soz.), FG Ökologische Lebensmittelqualität und Ernährungskultur der Uni-Kassel
- Gottfried Müller**, Theologischer Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche), Speyer
- Angelika Ploeger** (Prof. Dr. Dr. h.c. mult.) Fachgebietsleiterin Ökologische Lebensmittelqualität und Ernährungskultur, Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats BMELV
- Cornelia Roeckl**, Dipl.-Ing. Agr., Berlin, Kundenberaterin der GLS Bank, Schwerpunkte u.a. ökologische Landwirtschaft,
- Antje Rösener**, Dortmund, Theologische Studienleiterin im Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe
- Heidemarie Wieczorek-Zeul**, MdB, Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit

# Liebe Leserin, lieber Leser,

von welchen Lebensvorräten zehren wir – materiell und sozial, kulturell und spirituell?

Das Titelfoto zeigt mindestens zwei: Korn und Gemeinschaft. Andere zeigt es nicht: Pflanzen, Tiere und Landschaften, Geld und Kunst – abgesehen von unseren individuellen Vorräten: lebensprägende Ereignisse, wichtige Medikamente und die Nahrung für hungrige Seelen, beispielsweise Glauben oder Musik.

Es wird enger auf unserem Planeten. Da drängen sich Fragen nach unseren Vorräten zum Leben auf. Wie viel Lagerhaltung ist verantwortbar? Wer erhält Zugangsrechte?

Manche Investoren füllen ihre Lebensmittel-Vorratslager derzeit dadurch, dass sie sich die Ernten riesiger Agrarflächen in Entwicklungsländern, vor allem in Afrika, aneignen. So sollte im vergangenen Jahr die Hälfte des Ackerlandes von Madagaskar an die Firma Daewoo übergeben werden. In blutigen Unruhen stürzten die Ärmsten den Präsidenten und verhinderten diesen neokolonialen Akt.

Für die Versorgung von Leib und Leben ist es – gemäß Heidelberger Katechismus, Frage 125 - nötig, zu erkennen, dass ohne Gottes Segen weder unsere Sorgen und Arbeit, noch die Gottesgaben gedeihen. Auch sollen die Glaubenden ihr Vertrauen von allen Kreaturen abziehen und allein auf Gott setzen. Das hat offenbar nicht nur der Kornbauer versäumt. Auch die Patentforderungen auf Leben zielen in diese Richtung.

Dem gilt es, an Erntedank zu widersprechen. Solange wir uns nicht zu Meistern und Besitzern alles Lebendigen krönen, gehören Arbeit, Ernte und Dank zusammen.

In diesem Heft geht es in verschiedenen Varianten auch um Vorräte.

Ohne den „Segenscharakter“ von Erntedank her werden sie uns verrotten oder zwischen den Fingern zerrinnen.

Ein gesegnetes Erntedankfest

wünscht Ihnen

Titelbild:

Auf dem Getreidehänger

Foto: W.-Chr. Jung

mit dem Redaktionskreis  
Werner-Christian Jung

ANTJE RÖSENER

# Worauf kommt es an? Was trägt hindurch?

## Annäherungen an das Gleichnis vom Kornbauern

Es gibt Bibeltexte, die mich ärgern. Die Geschichte vom Reichen Kornbauern (Lukas 12, 16-21) gehört dazu. Da baut ein Bauer große Scheunen und Hallen, um sein Getreide und seine Früchte sicher lagern zu können. Sein Wunsch ist es, eines Tages davon in Ruhe und Frieden leben zu können. Gott aber sagt zu ihm: „Du Narr. Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?“ Das Gleichnis endet mit dem Satz: „So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.“

### REICH SEIN BEI GOTT?

Prima, denke ich und sehe den erhobenen Zeigefinger vor mir, der nur eines zu sagen scheint: „Kümmere dich um die wahren Schätze des Lebens, um Gott und den Glauben, sei fromm und tugendhaft, denn dann und nur dann wird es dir gut gehen.“

Mich ärgert dieser Text. Da bin ich ganz ehrlich. Denn ich kenne den Kornbauern in mir: Ich freue mich, wenn unser Konto ein Polster anzeigt. Ich freue mich, wenn ich am Monatsende etwas zurücklegen kann. Ich Sorge auch vor für mein Alter, damit ich dann ausruhen, essen, trinken und fröhlich sein kann.

Ja, so bin ich und ich finde das ganz normal. Ich bin nicht bereit, dafür in Sack

und Asche zu gehen. Ich möchte das Leben, auch das Alter so weit wie möglich genießen. Außerdem weiß jeder, es ist unklug – heute mehr denn je – keine Vorsorge für das Alter zu treffen.

Was also will dieser Text von mir? Hier tut ein Bauer das, was alle tun. Das, was ich auch tue: Nämlich Früchte gut zu lagern, um auch in Zukunft davon leben zu können. Aber er wird ein Narr genannt. Er handelt nicht so, wie Gott es will.

Was aber will Gott?

Reich sein bei Gott – das klingt nicht schlecht. Aber was ist gemeint?

Mir fällt mein Gespräch mit einer alten Frau ein:

Sie war gerade 90 Jahre alt geworden, geistig noch hellwach. Eines quälte sie: „Ich war mein Leben lang gläubig, seit ich denken kann. Aber jetzt im Alter, da fange ich an, an allem zu zweifeln. Ob es das wirklich gibt, ein Weiterleben nach dem Tod? Ob Gott wirklich stärker ist als der Tod? Ich weiß überhaupt nicht, wie ich damit fertig werden soll?“

Wir haben mehrere Male miteinander geredet. Die alte Dame war fromm. Bibelkreise, Chor, regelmäßige Gottesdienstbesuche – nichts vom Gemeindeleben hatte sie ausgelassen. Dazu hatte sie viel gelesen und die Geschehnisse der Kirche interessiert verfolgt. Sie hatte aufrichtig versucht, Jesus nachzufolgen und nach der Bibel zu leben.

Immer wieder regte ich sie an: „Aber schauen Sie doch mal zurück: Sie haben ein so langes Leben hinter sich. Sie haben so viele Täler und Höhen durchschritten. Was für Erfahrungen haben Sie dabei mit Gott gemacht! Das kann Ihnen doch keiner mehr nehmen. Das kann doch nicht einfach alles weg sein!“

Vergeblich, der Glaube schien ihr unter den Fingern zu zerrinnen. Sie war – obwohl sie ein frommes Leben geführt hatte – am Ende nicht „reich bei Gott“. Jedenfalls fühlte sie sich nicht so.

Was also ist damit gemeint: „Reich sein bei Gott?“ Und wie wird man „reich bei Gott“ oder „reich im Hinblick auf Gott“, wie die Bibel in gerechter Sprache übersetzt?

## ZÖGERLICHER, FRAGENDER, LEISER BETEN

Das Beispiel der 90-jährigen macht mich nachdenklich: Vielleicht hat diese Frau geglaubt, weil man das von ihr erwartet hatte. Weil sie so erzogen wurde. Vielleicht hatte sie die Sätze über Gott, den Allmächtigen, Jesus Christus als Herrn über Leben und Tod, die Macht des Kreuzes und vieles andere fraglos in ihrem Kopf gespeichert. Vielleicht hatte sie zu schnell Ja und Amen gesagt, zu wenig auf ihre eigenen

Zweifel gehört und konnte dadurch den Glauben nicht mit ihrem Leben verweben, nicht mit ihren eigenen Erfahrungen verflechten.

Und jetzt, am Ende ihres Lebens, muss sie feststellen: „Im Angesicht des nahenden Todes lassen sich die Fragen und Zweifel nicht mehr weg drücken.“ Jetzt gesteht sie sich ein, dass es ihr nicht leicht fällt, z.B. an die Auferstehung zu glauben. Jetzt bekennt sie freimütig, dass sie sich in vielem gar nicht so sicher ist.

Könnte das „Reich sein bei Gott“ damit zu tun haben, dass wir ehrlich sind in Bezug auf unseren Glauben? Dass wir vor Gott nicht den frommen Helden spielen? Dass wir dem Zweifel, diesem Bruder des Glaubens, seinen berechtigten Raum lassen? Ja, mehr noch, dass wir den Zweifel willkommen heißen und uns mit den Fragen, die er im Gepäck hat, beschäftigen?

Ich glaube, die 90-jährige ist auf einem guten Weg. Mit dieser Ehrlichkeit kann sie ihren Glauben, ihren „Reichtum bei Gott“ neu finden, neu durch buchstabieren. Vielleicht gehen ihr manche steilen Glaubenssätze dann nicht mehr so schnell über die Lippen. Vielleicht werden ihre Gebete zögerlicher, fragender, kürzer, leiser. Aber die Worte, die sie dann noch sagt, die kommen aus ihrem Herzen. Sie sind nicht nur nachgesprochen. Sie sind mit ihren Erfahrungen gesättigt, mit ihrem Leben gedeckt.

## GLAUBENSskepsis BEJAHEN

„Reich sein bei Gott“, ich kann mir das nicht anders vorstellen, als diesen ehrlichen Weg zu gehen:

Das, was ich gelernt habe über den Glauben, immer wieder mit meinen Erfahrungen zusammenzubringen; mich nicht abspeisen zu lassen mit zu simplen Botschaften. Erlebe ich Gott tatsächlich so, wie in diesem Psalm beschrieben, in jener Predigt verkündigt? Kann ich das glauben? Was sagen mir meine Lebenserfahrungen?

Nehmen wir so einen schönen Satz wie: „Der Glaube an Jesus Christus heilt alle Wunden.“ Was sagt das einem 35-jährigen Familienvater, der mit seiner Arbeitslosigkeit nicht fertig wird, der seinen Kindern so viele Wünsche verwehren muss? Kann dieser Satz einer solchen Lebenssituation standhalten? Meistens stelle ich fest: Er klingt wie ein Sturm, der über die Tatsachen des Alltags hinweg fegt. Er schüttet die Wunden der Menschen mit Dogmatik zu.

Reich sein bei Gott – das hat mit religiöser Vollmundigkeit wenig zu tun. Aber sehr viel mit Ehrlichkeit. Dorothee Sölle schrieb: „Manchmal gibt es keine andere Annäherung an Gott, als Gott zu vermissen.“

Ja, manchmal ist der Schrei nach Gott, das Schreien um Gottes Hilfe für diese Welt, für uns, die einzige Annäherung an Gott, die mir möglich ist.

Manchmal können wir hinter Gott kein Ausrufezeichen setzen, sondern nur ein Fragezeichen. „Wir gehen an der Unsichtbarkeit Gottes kaputt“, schrieb Dietrich Bonhoeffer während der Nazizeit. Solche Sätze dürfen ausgesprochen werden. Wir müssen bei Gott keine Helden sein, auch keine Glaubenshelden. Dietrich Bonhoeffer konnte vielleicht gerade wegen seiner schonungslosen Ehrlichkeit auch wieder ganz anders von Gott reden: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag...“ Wohl den Menschen, die in der Not noch an Gott zweifeln können. Vermutlich gehören sie zu denen, die reich sind bei Gott.

„Die Skepsis reinigt den Glauben, der Glaube heilt die Skepsis.“ (Fulbert Steffensky)

## DEN GLANZ GOTTES SPIEGELN

Doch gehen wir noch einen Schritt weiter:

Reich sein bei Gott, dazu gehört noch mehr, als ehrlich zu sein, als die Zweifel in meinem Glauben zuzulassen.

Dazu gehört die Achtsamkeit mit meinem Alltag, die Aufmerksamkeit für dieses Leben: Gott hat viele Verstecke in dieser Welt. Aber ich kann auch Spuren von ihm entdecken, hier und heute.

Das Erntedankfest lenkt den Blick auf die Natur. Auf die Spuren Gottes, die er in den Früchten des Feldes, der Schönheit der Blumen, dem Reichtum der Pflanzen hinterlässt. Auch Menschen können mitten im Alltag auf einmal etwas vom Glanz Gottes spiegeln, zu seinen Boten Gottes werden. Jeder und jede von uns hat das schon erlebt. Wie viel Kraft ein rechtes Wort, eine Umarmung, eine Begegnung uns geben können. Und natürlich können auch ein Gottesdienst, ein gesprochener Psalm, das Lesen der Losungen oder eine Chorstunde mich mit Licht durchfluten. Und wer wollte beweisen, dass es nicht Licht von Gottes Licht ist?

Achtsamkeit für mein Leben, Achtsamkeit für die Menschen, die Welt um mich herum, Achtsamkeit für die Spuren Gottes – das meint das heute viel benutzte Wort „Spiritualität“.

Eine solche Achtsamkeit wird Gott immer wieder vermissen in all dem Elend dieser Welt, daran leiden und darüber klagen. Eine solche Achtsamkeit wird aber auch staunen und sich freuen über die kleinen Zeichen Gottes in dieser Welt. Eine solche Achtsamkeit wird uns zum Handeln bringen. Denn wer in dieser Weise achtsam ist, will die Welt nicht so lassen wie sie ist. Der wird tätig werden, im Kleinen oder, wenn es die Umstände zulassen, auch im Größeren.

## STAUNEN, VERMISSEN, GESTALTEN

Das „Reich sein bei Gott“ ist gewiss nicht nur etwas Passives.

Es ist eine Lebenshaltung, eine Haltung der Achtsamkeit allem Lebendigen gegenüber, Gott gegenüber. Das alte Wort „fromm“ meint eine solche Haltung. Die Achtsamkeit, die reich macht bei Gott, lebt

nicht aus Verboten und Geboten. Sie entwickelt aus dem Glauben heraus eine eigene Aufmerksamkeit für das Leben: Sie leidet mit, wenn die Kluft zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander fällt, wenn junge Menschen keine Lehrstellen finden oder die Nachbarin an Krebs erkrankt. Sie bittet um Gottes Hilfe. Sie staunt über das, was möglich ist, über die Zeichen Gottes in dieser Welt, über die Funken von Liebe und Lebenskraft, mit denen wir Menschen uns anstecken können. Sie dankt Gott dafür. Sie wird tätig, dort wo es ihr möglich ist und handelt im Sinne Gottes.

„Reich sein bei Gott“, das ist eine Lebenshaltung für jeden Tag: Staunen und genießen, vermissen und leiden, handeln und gestalten.

Viele Menschen haben erlebt, dass es gut ist, sich Zeiten freizuhalten für Rituale der Achtsamkeit. Ein Abendgebet, 20 Minuten Sitzen in der Stille, der Gottesdienst – das können solche Rituale sein, die uns helfen, diese Welt, mein Leben und Gott achtsam zu betrachten, zu loben und zu klagen, zu staunen und zu danken.

## **SICH HINGEBEN FÜR EIN MITEINANDER**

So finde ich, über einige Fragen und Umwege hinweg, zu dem Gleichnis vom reichen Kornbauern doch noch einen Zugang: Denn das ist wohl richtig: Wenn ich vor allem auf meine Schätze und Pfründe starre, wenn ich fast nur mit dem Anhäufen und Lagern von Gütern befasst bin, dann wird meine Achtsamkeit für mich selbst, für die Menschen und die Welt um mich herum, für Gott darunter leiden. „Trachtet zuerst nach Gottes Reich, so wird euch das alles zufallen“ heißt es ja auch einige Verse weiter im Lukasevangelium. Auf die Prioritäten kommt es an. Und die verschieben sich auch bei mir sehr häufig. Dann mache ich mir so viele Sorgen um die Zukunft, das Geld, die Krise, wie es weitergehen wird, dass mir andere Dinge völlig aus den Augen

schwinden. „Du Narr“, sage ich mir dann manchmal selbst. „Lass dir deine Kraft, deine Lebenszeit, deine Energie nicht rauben von Sorgen, die zweitrangig sind.“

Es gibt eine Weisheit, die wir in allen Religionen finden. Sie gilt den Menschen, die das Wichtigste zum Leben haben: Dass sie Gott, Gottes Reich, dem Glück näher kommen, je weniger sie Materielles festhalten und klammern müssen. Jesu Weg war es, mit den Menschen zu leben, die in der Tiefe verfangen waren, sich hinzugeben für ein gerechteres und barmherzigeres Miteinander. Dieser Weg brachte ihn ans Kreuz und führte in die Auferstehung. Dieser Weg großer innerer Freiheit war ihm nur möglich, weil er reich war bei Gott. Weil er sein letztes und größtes Vertrauen Gott schenkte und nicht den Dingen und Herren dieser Welt.

## **WORAUF ALSO KOMMT ES AN? WAS TRÄGT HINDURCH?**

Reich sein bei Gott ist kein Zustand, den wir einmal erreicht haben. Es ist ein Weg, auf den Gott mich jeden Tag neu wieder lockt, ein Weg der Ehrlichkeit und Achtsamkeit. Darauf kommt es an. Seien wir achtsam mit uns selbst, mit dieser Welt. Sie ist voller Spuren Gottes. Wir haben sie alle schon genossen. Erinnern wir uns, erzählen wir einander davon! Das gibt uns die Kraft, Gott auch morgen zu vertrauen. Das gibt uns die Kraft zu handeln. „Lebt wie die Kinder des Lichts“ (Eph. 5, 8) – auch darauf kommt es an. <<

# Hineingenommen in Gottes Freundlichkeit

## Gottesdienst zu Lk 12, 13 – 21

### WOCHENSPRUCH

Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.  
(Ps 145, 15)

### WOCHENLIED:

Ich singe dir mit Herz und Mund (EG 324)  
/ Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit  
(EG 502)

### WOCHENPSALM:

Aus Psalm 104

### BIBLISCHES EINGANGSWORT:

Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes. (Ps 50, 23)

### EINGANGSGEBET ZU PSALM 104

Ja, großer und segnender Gott,  
wir staunen über das Wunder deiner  
Schöpfung,  
über die Herrlichkeit der Werke deiner Hände.  
Mit Schönheit hast du alles geschmückt,  
sinnvoll eines zum anderen gefügt.  
Geheimnisvoll die Lebenskraft,  
die alles durchströmt.  
Wer sind dagegen wir Menschen?  
Und doch hast du alles für uns bereitet.  
Wir können nur dich loben  
und dir danken  
für unser Leben und für alles,  
was du uns schenkst.

Wir können nur dich loben  
und dir danken für Jesus Christus,  
unseren Bruder im Leben und im Sterben.  
Wir können nur dich loben  
und dir danken  
für Brot und Wein,  
Gaben der Schöpfung,  
Zeichen deiner Liebe  
und der Gegenwart deines Sohnes  
in unserer Welt,  
Grund auch zu Hoffnung und Freude,  
wenn du unser Leben zurückholst zu dir.  
Amen.

### GEBET MIT FÜRBITTEN

Guter und barmherziger Gott,  
wir danken dir für alles,  
was du uns im vergangenen Jahr ge-  
schenkt hast.  
Wir danken für das tägliche Brot  
und für alles, wovon wir leben.  
Wir bitten dich für die,  
denen das tägliche Brot  
zum Überleben fehlt,  
dass sie Menschen finden,  
die mit ihnen teilen.  
Zu dir rufen wir:  
G: Herr, erbarme dich!  
oder Kyrie-Ruf (EG 178)

Wir danken dir für unser Zusammenleben  
mit anderen Menschen,  
für alle, die uns Zuwendung schenken



und unser Leben bereichern.  
Wir bitten dich für alle,  
die einsam sind und enttäuscht,  
dass sie Gemeinschaft finden  
und wir offen werden für sie.  
Zu dir rufen wir:  
G: Herr, erbarme dich!  
oder Kyrie-Ruf (EG 178)

Wir danken dir für die Schönheit deiner  
Schöpfung,  
für alles, was blüht und gedeiht.  
Wir bitten dich,  
lehre und leite uns,  
deine Schöpfung zu erhalten,  
damit auch unsere Kinder und Enkelkinder  
sich an ihr freuen können.  
Zu dir rufen wir:  
G: Herr, erbarme dich!  
oder Kyrie-Ruf (EG 178)

Wir danken für die Früchte unserer Arbeit,  
für das Wissen und für den Mut,  
Neues zu erforschen.  
Wir bitten dich für alle,  
die ihre Arbeitskraft für uns einsetzen  
in Forschung und Technik:  
Befähige sie zum Guten.  
Lass sie ihre Verantwortung wahrnehmen  
in Ehrfurcht vor dem Leben.  
Zu dir rufen wir:  
G: Herr, erbarme dich!  
oder Kyrie-Ruf (EG 178)

Wir danken dir für die Würde,  
die du uns Menschen schenkst.  
Wir danken für die, die uns zeigen,  
dass unser Wert nicht von Leistung abhängt.  
Wir bitten dich für die Überlasteten,  
dass sie zur Ruhe finden können,  
und für die, die Arbeit suchen,  
dass ihre Arbeitskraft gefragt wird.  
Schenke uns Freiheit und Phantasie,  
um Arbeit neu und gerecht zu verteilen.  
Zu dir rufen wir:  
G: Herr, erbarme dich!  
oder Kyrie-Ruf (EG 178)

Gott,  
du gibst uns in deiner Güte und Barmherzigkeit  
mehr als wir bitten und verstehen.  
Auf dich vertrauen wir.  
Dir sei Ehre in Ewigkeit.  
Amen.

### SÜNDENBekenntnis

Gott, / du hast uns reich beschenkt. / Wir  
aber haben das Danken verlernt, / und  
sehen nur unsere Leistung / und unsere  
Erfolge. / Wir meinen, / uns sei alles  
erlaubt. / Darum achten wir nicht auf deine  
Schöpfung / und zerstören unseren  
Lebensraum. / Wir lassen uns beherr-  
schen von Konsum, / dabei fragen wir  
nicht nach dir / und leben auf Kosten  
anderer. / Erbarme dich über uns / und  
verändere uns durch Jesus Christus. /  
Amen.

### PRÄFATION

Gott, du Ursprung des Lebens, / heilsam  
ist es, dir zu danken / für alles, was du  
uns schenkst. / Gut ist es, dich zu preisen  
für Jesus Christus. / Er ist das Wort, mit  
dem du alles geschaffen hast, / die Erde,  
die Luft, das Wasser. / Ihm verdanken wir  
/ die Liebe, die uns umgibt / und das  
Wort, das uns begleitet, / Brot und Wein, /  
Zeichen seiner Gegenwart. / Darum  
stimmen wir ein / in den Lobgesang  
deiner Herrlichkeit, / mit deiner ganzen  
Schöpfung / singen wir dein Lob:

### SANCTUS (EG 185)

#### ABENDMAHLSGEBET

Gelobt seist du, Gott,  
du hast uns Menschen nach deinem Bild  
geschaffen,  
damit wir deine Schöpfung hegen und  
bewahren.  
Damit uns dies gelingt,  
Hast du Jesus Christus gesandt.  
Die Vögel unter dem Himmel  
und die Lilien auf dem Feld

sind ihm Zeichen deiner Güte und Fürsorge.  
 Er ist der Mensch, wie du ihn gedacht hast.  
 Mit dem Hirten vergleicht er sich,  
 der Leben bewacht und schützt.  
 In Brot und Wein, Gaben der Schöpfung,  
 will er uns begegnen  
 und mit dem Geist beschenken,  
 der uns alles Leben achten lehrt.  
 Unser Herr Jesus Christus,  
 in der Nacht, da er verraten ward, nahm er  
 das Brot,  
 dankte und brach's und gab's seinen  
 Jüngern und sprach:  
 Nehmet hin und esset; das ist mein Leib,  
 der für euch gegeben wird.  
 Solches tut zu meinem Gedächtnis.  
 Desgleichen nahm er auch den Kelch nach  
 dem Abendmahl,  
 dankte und gab ihnen den und sprach:  
 Nehmet hin und trinket alle daraus;  
 dieser Kelch ist der neue Bund in meinem  
 Blut,  
 das für euch vergossen wird zur Verge-  
 bung der Sünden.  
 Solches tut, sooft ihr's trinket, zu meinem  
 Gedächtnis.  
 \* Christuslob (EG 189)

So feiern wir das Fest des Lebens,  
 das Gedächtnis Jesu Christi,  
 der dir vertraut hat,  
 mit dem dein Reich angebrochen ist,  
 der für uns gestorben und auferstanden ist –  
 der Erstling der neuen Schöpfung.  
 Segne uns Gott, diese Gaben, durch  
 deinen Geist.  
 Durch das Brot, das wir miteinander teilen,  
 schenke uns die Gemeinschaft mit Christus.  
 Durch den Kelch, aus dem wir trinken,  
 lass uns eins werden mit ihm.  
 Wir bitten dich:  
 Nähre in uns das Vertrauen,  
 dass du für uns sorgst und unser guter  
 Schöpfer bleibst.  
 Stärke in uns die Ehrfurcht vor dem Leben.  
 Belebe uns, dass wir arbeiten an deinem  
 Reich.  
 Wie aus vielen Körnern das Brot geworden ist,

so mache aus uns eine Gemeinde,  
 ein Zeichen des Friedens für diese Welt –  
 dir zur Ehre.  
 Amen.

### DANKGEBET

Herr, gütiger Gott, du beschenkst uns /  
 mit deinem Wort, / mit deiner Nähe,  
 mit deinem Segen. / Öffne unsere Herzen  
 und Hände, / damit wir annehmen und  
 teilen, / was du uns gibst. / Hilf uns, zu  
 begreifen, / dass wir aufeinander angewie-  
 sen sind. / Durch Jesus Christus, unseren  
 Herrn. / Amen.

Alle Liturgischen Stücke aus:

Kirchenagende, Kirchenbuch für die Evangelische Kirche der  
 Pfalz (Protestantische Landeskirche), Speyer 2006

### PREDIGT

Lukas 12

13 *Es sprach aber einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, dass er mit mir das Erbe teile.* 14 *Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt?* 15 *Und er sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat*

16 *Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen.* 17 *Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle.* 18 *Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte* 19 *und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!* 20 *Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?* 21 *So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.*

Liebe Gemeinde,  
 manchmal verändert sich das Leben über  
 Nacht. Und manchmal spricht eine innere

Stimme den Satz tiefster Selbsterkenntnis: „Was bist du für ein Narr gewesen!“ Manchmal sagt einer zum richtigen Zeitpunkt den richtigen Satz, oder er erzählt eine Geschichte, die exklusiv für mich selbst bestimmt scheint. Und manchmal denken wir Jahre später an solche Erlebnisse mit tiefer Dankbarkeit zurück, weil wir im Licht einer solchen Erkenntnis wichtige und richtige Lebensentscheidungen getroffen haben. Unsere Lebensgeschichte besteht aus vielen einzelnen Episoden. Wir deuten unser Leben, indem wir die Episoden, aus denen unsere Geschichte besteht, immer und immer wieder erzählen. Oft erzählen wir sie nur uns selbst. Manchmal erzählen wir sie freiwillig denen, die wir lieben. Und manchmal unfreiwillig unseren Feinden. Immer wieder greifen unsere Gesprächspartner in unsere Lebensgeschichte ein, indem sie unsere eigene Version korrigieren oder bestätigen. Die eine oder andere fremde Deutung hilft uns weiter und bringt uns voran. Andere können uns lange hemmen und blockieren. Jesus von Nazareth ist ein begnadeter Erzähler von Lebensgeschichten. Seine besondere Erzählkunst besteht darin, dass er uns während des Erzählens auf seine Seite zieht. Wir übernehmen seine Sichtweise. Wenn er fertig ist und seine Gleichnisse mit einem treffenden Ausspruch beendet, dann hat er uns so in seine Erzählung hinein genommen, dass wir spontan zustimmen: „Ja, so ist es.“ Jesus wäre sicher nicht unzufrieden gewesen, wenn wenigstens einer der beiden Brüder, die ihn wegen der Erbstreitigkeiten konsultierten, nach Hause gegangen wäre und darüber nachgedacht hätte, ob ein halber Morgen Ackerland den lebenslangen Streit mit dem Bruder wert sei und ob sein Leben erfüllter und sinnvoller oder gar länger würde, wenn er in dieser Auseinandersetzung siegte. Erbstreitigkeiten sind leider nichts Außergewöhnliches. Jeder und jede hat schon einmal davon gehört oder sie miterlebt. Auch der

plötzliche Tod eines Mitmenschen hat schon jeden einmal erschüttert. Insofern erzählt Jesus nichts Außergewöhnliches, sondern Vertrautes. Im Bekannten und Gewöhnlichen wird dennoch etwas Grundsätzliches deutlich; wir treffen in diesen Alltagsgeschichten auf die besondere Botschaft Jesu: Reichtum und Besitz verstellen oft den Blick auf die wichtigen Dinge im Leben. Um es mit dem berühmtesten Buchtitel des Psychologen und Philosophen Erich Fromm zu beschreiben: Das „Haben“ kann das „Sein“ nicht ersetzen. Menschen, die diese Botschaft Jesu ernst genommen und prinzipiell verstanden haben, waren schon immer überzeugt, Glaube und Besitzlosigkeit gehören zusammen. Das Armutsgeplöde der Mönche und Nonnen hat diesen Ursprung. Möglicherweise regt sich jetzt bei der einen oder dem anderen unter Ihnen im Inneren Widerspruch: Ein Leben in Besitzlosigkeit und Armut ist doch keine ernsthafte Perspektive für Menschen, die mit ihrer Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, für Väter und Mütter, denen Kinder anvertraut sind! Dann schlage ich Ihnen vor, wir hören die Botschaft Jesu mit den Ohren unserer Lebenswirklichkeit und unserer Lebensentwürfe an. Wir fangen mit demselben Grundsatz an: Reichtum und Besitz verstellen oft den Blick auf die wichtigen Dinge im Leben. Ich behaupte mit Jesus: Die wichtigen Dinge im Leben sind diejenigen, die man mit Geld nicht kaufen kann. Zusammenhalt in der Familie, Freundschaft und echte Liebe gibt es nicht zu kaufen. Zufriedenheit und Erfüllung im Beruf finden mehr so genannte Normalverdiener als diejenigen, die sich die Karriereleiter hinauf kämpfen. Lebenssinn gibt es selten für Geld. Erntedank ist ein guter Anlass, um darüber nachzudenken, dass die Güter, die wir ernten und an denen wir erkennen, dass auf unserer Arbeit Segen liegt, wichtig sind für das leibliche Wohl. Das Seelenheil braucht noch mehr.

Die nächste grundsätzliche Botschaft Jesu wird deutlich, wenn wir im Lukasevangelium die nächsten Verse lesen:

*22 Er sprach aber zu seinen Jüngern: Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen sollt, auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen sollt. 23 Denn das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung. 24 Seht die Raben an: Sie säen nicht, sie ernten auch nicht, sie haben auch keinen Keller und keine Scheune, und Gott ernährt sie doch. Wie viel besser seid ihr als die Vögel!*

In den Zeiten einer Wirtschafts- und Finanzkrise gibt es kaum Beifall für solche Worte. Wir haben Sorgen, wir machen uns Sorgen, und wir haben allen Grund dazu. Viele sorgen sich um ihren Arbeitsplatz und ihr Einkommen, auf das die ganze Familie angewiesen ist, Vorsorge ist ein großes Thema im Blick auf die Rente. Gibt es jemanden hier, der keine Versicherung gegen irgend ein Lebensrisiko hat? Es würde mich sehr wundern. Um es auf die Spitze zu treiben: Solch eine Verantwortungslosigkeit könnten nur die sich leisten, die ganz allein im Leben stehen. Und doch! Die Worte Jesu weisen darauf hin, dass das Leben und unser Schicksal letztlich nicht in unserer Hand liegt. Vieles, was wir haben, konnten und können wir uns gar nicht verdienen. Wenn wir ehrlich sind, dann können wir für jeden Tag, den wir leben, nur dankbar sein. Wir können noch soviel sorgen und vorsorgen, Risiken absichern und präventiv tätig sein; unser ganz persönliches, individuelles, einzigartiges und unwiederholbares Lebensschicksal bleibt letzten Endes unvorhersehbar und unabsicherbar. Da wird eine Dimension in unserer Existenz erkennbar, über die wir nicht verfügen. Wir Menschen reagieren auf solche Erkenntnis sehr unterschiedlich. Wenigen ist es einfach egal, oder sie tun wenigstens so. Andere steigern ihre Anstrengungen, sie versuchen Reichtum anzuhäufen. Es gibt Menschen, die werden im Alter extrem geizig, weil sie meinen, sie

könnten mit dem Geld das Leben festhalten. Es ist noch keinem gelungen. Eine verbreitete Reaktion sind Angst und Depressionen. Beim Gedanken daran, dass das Leben letztlich nicht verfügbar ist, verlässt den einen oder die andere alle Lebenslust und jede Energie.

An dieser Stelle ist der Hinweis nötig, aus welchem Grund Jesus uns auffordert: Sorgt nicht um euere Leben. Er tut das nicht, weil er ein leichtsinniger Mensch ist. Jesus bringt an dieser Stelle die Menschenfreundlichkeit Gottes ins Spiel: Wenn er schon die Lilien auf dem Feld so schmückt und die Raben nährt, warum sorgst du dich, Menschenkind? Du bist doch für Gott viel mehr wert! Vertrau auf Gott, der uns und diese Welt durch die Zeiten trägt.

Erntedank ist ein guter Anlass, um uns daran zu erinnern, dass unser begrenztes Leben und Wirken hineingenommen ist in Gottes umfassende Freundlichkeit und Liebe zu allem Lebendigen. Er gibt uns Rat und Gebot, damit unser Leben gelingen kann. Wir müssen die Gesetze nicht schaffen, nach denen die Welt und unser Zusammenleben funktionieren kann. Wir brauchen sie nur zu achten und zu befolgen. Sie gelten sogar dann, wenn wir sie übertreten. Die Menschenfreundlichkeit Gottes ist größer als menschlicher Hass und Feindschaft. Die Lebensfreundlichkeit Gottes wird sich als stärker erweisen als die menschliche Rücksichtslosigkeit gegenüber seiner Schöpfung.

Jesus erinnert uns mit seinem Gleichnis mit deutlichen Worten an die Grenzen unserer Existenz; aber er hat dabei nicht das Ziel, uns zu demütigen. Er ruft uns vielmehr auf, Gott zu vertrauen und mit unserer begrenzten Kraft dazu beizutragen, dass unsere Welt, seine Schöpfung, lebensfreundlich und menschenfreundlich bleibt und wird. Am guten Willen Gottes und seinem Segen wird es nicht fehlen.

Amen <<

# Die Spreu vom Weizen trennen

## Gottesdienst mit Kleinen und Großen zum Erntedankfest

### WICHTIG:

Da die Erntezeit des Weizens einige Wochen vor dem Erntedankfest liegt, müssen Sie frühzeitig dafür sorgen, dass für jede und jeden im Gottesdienst je eine Ähre geerntet und aufbewahrt wird. Vielleicht übernimmt das ein Landwirt vor Ort für Sie.

### THEMA:

Der hier vorgeschlagene Gottesdienstes nimmt die Frage nach unserem Umgang mit unserer Ernte in den Blick: Was brauchen wir wirklich zum Leben? Was kommt in unsere Scheunen und von was müssen wir uns trennen? Gerade das Trennen von Unbrauchbarem oder Überlebtem fällt vielen von uns schwer. Wir schleppen vieles mit, was wir nicht zum Leben brauchen. Besonders Kinder entwachsen schnell ihren Gewohnheiten (Schnuller), Kleidern und Spielsachen und müssen immer wieder entscheiden, was sie behalten und was sie hergeben. Das Trennen als wichtigen und von Gott gesegneten Wachstumsprozess zu sehen, ist ein ernsthaftes Thema des Erntedankfestes. Nur in geleerten Scheunen ist Raum für die Erntegaben, die wir zum Leben brauchen.

### MATERIALIEN:

Papierfrühstücksbeutel, Weizenähren, Gottesdienstblatt mit Psalmgebet, ein großer runder Untersetzer für Pflanzenkübel (1m Durchmesser) mit Erde gefüllt, in die eine spiralförmige Furche gezogen wurde. Wenn vorhanden: eine alte Wurf-schaufel und einen Dreschflegel. Der Altar wird vor dem Gottesdienst mit Erntedankgaben geschmückt. Dazwischen werden ggf. auch Wurfschaufel und Dreschflegel platziert. Vielleicht ist es möglich, dabei die Kinder einzubeziehen. Etwas seitlich vor dem Altar wird der Untersetzer mit der Erde (als Beet, in das später gesät wird) platziert. Jede Besucherin/jeder Besucher bekommt am Eingang mit dem Gottesdienstblatt und dem Gesangbuch ein Papiertütchen, in dem eine Weizenähre steckt.

### VORSPIEL

#### BEGRÜSSUNG

Herzlich willkommen!  
Wir feiern heute Erntedank! Dankbar sind wir Gott auch in diesem Jahr wieder für alles, was wir ernten durften. Die Früchte des Feldes und unserer Gärten, die Früchte unserer Arbeit und Mühe, die Früchte

unserer Liebe und Weitergabe von Leben. Wir feiern heute Erntedank! Das sieht man. Vielen Dank den ... und auch den Kindern für diese schön geschmückte Kirche – reichliche Gaben Gottes und der Mutter Erde. Wir beginnen mit einem Lied über Gottes schöne Schöpfung, das auch die Kinder gut kennen.

**LIED:** Weißt du, wie viel Sternlein stehen;  
EG 511,1-3

**LITURGIN/LITURG (L):**

Wir feiern diesen Gottesdienst als Fest der Gaben Gottes im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes Amen.

**PSALM 104**

- 1. **Gruppe:** Von Gott will ich erzählen. Gott will ich loben, Gott will ich danken.
- 2. **Gruppe:** Gott, du hast den Himmel und die Erde geschaffen. Du schenkst uns die Nacht und den Tag, die Sonne, den Mond und die Sterne, die Wolken, den Regen und den Wind.  
**Alle:** Gott will ich loben, Gott will ich danken.
- 1. **Gruppe:** Alles, was wir um uns herum sehen, hast du geschaffen: die kleinen Bäche und die großen Flüsse und das Meer; die Berge und die Hügel, die Wiesen mit ihren Gräsern und Blumen, den Wald mit seinen Bäumen.  
**Alle:** Gott will ich loben, Gott will ich danken.
- 2. **Gruppe:** Du lässt das Gras wachsen, damit das Vieh satt wird; du lässt das Getreide wachsen, damit wir Menschen zu essen haben.  
**Alle:** Gott will ich loben, Gott will ich danken.
- 1. **Gruppe:** Deine Welt ist voller Wunder. Und jedes Wunder kommt von dir.  
**Alle:** Gott will ich loben, Gott will ich danken.
- 2. **Gruppe:** Die Pflanzen, die Tiere und wir Menschen sind deine Geschöpfe. Alle warten darauf, dass du ihnen zur richtigen Zeit

zu essen gibst. Sie nehmen, was du ihnen schenkst.  
**Alle:** Gott will ich loben, Gott will ich danken.  
(Übertragung von Klaus Bastian, © Klaus Bastian aus: Halleluja, Gott, ich freue mich! Psalmtexte für den Gottesdienst von Klaus Bastian, Frankfurt 1996)

**L: GEBET**

Gott, du sorgst für uns wie eine gute Mutter und ein guter Vater. Du ernährst Leib und Seele. Wir danken dir für alle Gaben, mit denen du uns in diesem Jahr beschenkt hast. Lass uns nicht immer auf das schauen, was wir nicht haben. Lass uns erkennen, was wir nicht brauchen. Und lass uns mit dem, was wir haben, dankbar umgehen und fröhlich teilen.

**LIED:**

Himmel, Erde, Luft und Meer; EG 504

**LESUNG: LUKAS 12,13-21 (GÜTERSLOHER ERZÄHLBIBEL)**

„Rabbi, du musst mir helfen. Befiehl doch meinen Bruder, dass er sein Erbe mit mir teilen soll!“ So hatte ein Mann aus der großen Menschenmenge eines Tages an Jesus gewandt. Der aber entgegnete: „Sag mir, wer hat mich denn zum Richter oder Erbverwalter für euch eingesetzt?“ Dann wandte er sich an die restliche Menschenmenge: „Passt auf euch auf, hütet euch davor, alles besitzen zu wollen – selbst wenn alles auf der Welt euch gehören sollte, ist euer Leben dadurch noch kein reiches Leben. Dazu fällt mir eine Geschichte ein: Es war einmal ein sehr reicher Mann, seine Äcker trugen reiche Frucht – die Ernte war so groß, dass er sich selbst fragte: ‚Was mache ich nur? Ich habe nichts, worin ich meine Ernte aufbewahren könnte. Ach, ich weiß: Ich reiße meine alten Scheunen nieder und baue neue, viel größere; in denen kann ich alles Korn und alle anderen Erntefrüchte sammeln – und dann, dann kann ich

endlich zu mir sagen: Nun mein Lieber, du hast so viel in deinen Scheunen, nun ruh dich aus, iss, trink und sei fröhlich.' Aber noch in derselben Nacht sprach Gott zu ihm: ‚Du Dummkopf – noch heute Nacht wirst du sterben. Wer soll jetzt etwas mit deinen Vorräten anfangen?‘ So geht es denen, die Schätze für sich selbst ansammeln und dabei ganz arm bleiben in allem, was Gott angeht.“

## ALLE: GLAUBENSBEKENNTNIS

### LIED:

Wir pflügen und wir streuen; EG 508, 1-2

## DIE SPREU VOM WEIZEN TRENNEN

L: Liebe Gemeinde, liebe Kleine und Große,

Erntedank feiern wir.

Jetzt ist Erntezeit. Wir ernten, weil sonst alles ins Kraut schießt, verfault oder verwelkt.

Wir ernten, damit wir neuen Samen bekommen und auch im nächsten Jahr wieder säen können.

Wir ernten, was uns die Natur schenkt, um mit dem Obst, dem Gemüse, dem Getreide durch den Winter zu kommen. Dabei müssen wir gut mit der Ernte umgehen. Sie trocken und geschützt lagern, einkochen, weiterverarbeiten.

Wir ernten, was uns Gott geschenkt hat. Dabei wissen wir, dass es bei aller Mühe und Arbeit nicht allein in unseren Händen liegt, was das Erntejahr bringt, welche Früchte reifen werden und welche nicht.

Ernte ist zuerst ein Begriff aus der Landwirtschaft. Aber wir ernten auch die Früchte einer Arbeit, die uns viel Zeit und Kraft gekostet hat. Oder die Früchte einer Beziehung, für die wir viel getan haben. Oder die Früchte unseres Glaubens, den wir nähren und miteinander teilen. Wir danken für die Ernte.

Aber bei jeder Ernte haben wir auch Spreu. Dinge, die wir nicht brauchen können, die uns unnötig belasten, die wir

nicht mit durch den Winter nehmen wollen. So kann man auch aus dem Weizenkorn nur Mehl machen kann, wenn man die Spreu – das Trockene - rundherum wegmacht. Das hat Jesus schon immer gesagt: Man muss die Spreu vom Weizen trennen.

Ihr Kinder kennt das vielleicht von eurem Kinderzimmer: Da gibt es altes Spielzeug, mit dem ihr schon lange nicht mehr spielt, weil ihr dafür zu groß seid. Und wenn davon zu viel in eurem Zimmer herumfliegt, dann könnt ihr mit dem neuen Spielzeug nicht gut spielen. Ihr müsst erst einmal aussortieren, auf dem Flohmarkt ein paar Sachen verkaufen. Im Gemeindebüro sind es alte Broschüren und Ordner; im Keller des Gemeindehauses stapeln sich Utensilien von Krippenspielen, die kein Mensch mehr benutzen wird, neben den vielen Sachen, die auch schon beim letzten Basar keine Abnehmer mehr gefunden haben.

Viele von uns kennen das: dieses Mitschleppen von Dingen, die wir nicht mehr brauchen.

Wir alle schleppen viel Belastendes, Lästiges, Unnötiges mit uns herum. Alte Gewohnheiten, die uns nicht gut tun, Freundschaften, die schon lange keine mehr sind, innere Bilder, die wir seit unserer Kindheit mit uns tragen und aus denen wir schon lange herausgewachsen sind wie aus Kleidern, die längst nicht mehr passen. Glaubensvorstellungen, von denen wir nicht mehr wissen, woher sie kommen, die uns aber Angst machen oder unverständlich sind und uns daran hindern, hoffnungsvoll und zuversichtlich mit Gott zu leben.

Wir müssen uns von etwas trennen, damit etwas neues Platz hat. Aber dennoch fällt es uns schwer, uns zu trennen und zu spüren, wie gut es tut, diese Lasten los zu werden, das Belastende, Lästige, Unnötige nicht weiter mitzuschleppen, sondern „es in den Wind zu blasen“. Denn man muss nicht alles behalten, was man bekommt

oder auch erntet. Man kann sich auch wieder davon trennen.

„Die Spreu vom Weizen trennen“ - dieses geflügelte Wort stammt aus der Bibel, wo Johannes der Täufer über den Messias sagt: „Er hat die Wurfschaufel in seiner Hand und wird seine Tenne fegen und seinen Weizen in die Scheune sammeln; die Spreu aber wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen.“ (Mt 3, 12) Viele Bilder der Bibel kommen aus dem Landbau, schließlich haben auch die Menschen zu Jesu Zeiten von dem gelebt, was auf ihren Äckern gewachsen ist. So wie wir heute auch noch.

Mit der Wurfschaufel (wenn eine vorhanden ist, kann man sie zeigen) wurde früher das gedroschene Getreide gegen den Wind in die Luft geworfen. Dadurch wurden die schweren Getreidekörner von der leichten Spreu, die der Wind verwehte, getrennt. Die Körner wurden in die Scheune gesammelt, die Spreu zusammengefeget. Wenn man sagt: „Sein Weizen blüht“, dann meint man, dass jemand Erfolg und Glück hat. Seine Sache geht gut voran. In manchen Gegenden meint es sogar, dass jemand kurz vor der Hochzeit steht. Auch in der Bibel ist der Weizen immer wieder ein Ausdruck für die Fülle, das Glück und das Wohlversorgtsein: „Gott schafft deinen Grenzen Frieden und sättigt dich mit bestem Weizen.“ (Psalm 147,14) Gott möchte uns das Beste, das wir zum Leben brauchen, geben. Uns damit füllen. Aber wenn irgendwo etwas hinein soll, muss auch Platz dafür sein. Wenn wir schon mit allem möglichen angefüllt sind, ist nur noch wenig Platz für das Beste da. Wo etwas rein soll, muss etwas raus. Das ist eine tiefe Weisheit hinter all diesen Gerichtsworten, hinter dem strengen Wort von Johannes dem Täufer, der uns Jesus ankündigt als den Mann mit dem Dreschflegel. Das ist die Weisheit vom Scheiden zwischen Nützlichem und Unnützem, Gut und Böse, Echt und Unecht, Glaube und Unglaube.

Ich darf mich auch trennen. Trennen von dem, was mir nicht zum Leben dient, sondern mich am Leben hindert, mich belastet.

Dann entdecke ich die Früchte, dann ist Raum für den Weizen. Ich kann dankbar die Fülle der Gaben Gottes in meinem Leben in den Blick nehmen und genießen. Und das lasst uns nun auch tun. Wir werden es jetzt mit den Weizenähren in unseren Tüten machen. Wir trennen die Spreu vom Weizen, wie es Menschen seit Jahrtausenden tun, damit sie an die Körner heran kommen und daraus Mehl mahlen und Brot backen können. Wir haben alle am Eingang eine Weizenähre in einem Papierbeutel bekommen. Die Ähre nehmen wir nun aus dem Beutel heraus und betrachten diese Frucht der Sonne, der Erde und der Arbeit.

### GEBET

**L:** Erde, die du dies gebracht,  
**Alle:** Erde, die du dies gebracht,  
**L:** Sonne, die es reif gemacht,  
**Alle:** Sonne, die es reif gemacht,  
**L:** liebe Sonne, liebe Erde,  
**Alle:** liebe Sonne, liebe Erde,  
**L:** euer nie vergessen werde. Amen.  
**Alle:** euer nie vergessen werde. Amen.

### RAUFEN

Jetzt werden wir unsere Ähren raufen. Wir reiben die Ähre so lange zwischen den Händen, bis sich die Körner ganz von der Ähre gelöst haben.

Alle raufen ihre Ähre.

### TRENNEN

In den Händen halten wir unsere Ernte. Die Körner, aber auch die Spreu. Von der Spreu wollen wir uns jetzt trennen. Wir lassen uns einen Moment Zeit und jede und jeder schaut für sich:  
Was ist meine Spreu, die ich loswerden will?  
Welche Last will ich nicht behalten?  
Was will ich nicht mit durch den Winter nehmen?



**STILLE**

Nun pusten wir die Spreu von der Hand und sagen, laut oder leise für uns selbst: „Ich trenne die Spreu vom Weizen. Ich will mich nicht mehr damit belasten.“

Alle pusten ihre Spreu fort.

**SAMMELN**

Jetzt halten wir unsere Ernte in der Hand. Wir füllen sie in das Papiertütchen, damit wir sie mitnehmen können.

Füllen der Körner in die Papiertüten.

**LIED:**

Wir pflügen und wir streuen; EG 508, 3-4

**SÄEN**

Von dem, was wir bekommen haben, geben wir einen Teil zurück in die Erde. Hier in der Kirche haben wir nur einen kleinen symbolischen Acker, in den ich aber eine echte Furche gezogen habe. Jede und jeder von uns legt ein Korn in die Furche mit den Worten, laut oder leise: „Ich übergebe der Erde die Saat aus meiner Ernte, damit Neues wachse und gedeihe.“

Wenn alle gesät haben, wird die Furche geschlossen.

**ESSEN**

Einen Teil haben wir gesät, aber unsere Ernte ist auch zum Essen da. Und das tun wir jetzt. Wir nehmen ein Korn und essen es miteinander. Dazu bitten wir gemeinsam:

**L:** Gott, stärke mich und schenke mir, was ich brauche.

**Alle:** Gott, stärke mich und schenke mir, was ich brauche. Amen.

Alle essen ein Korn aus ihrer Ernte.

**TEILEN**

Wir haben gesät, wir haben gegessen und uns gestärkt. Unsere Ernte wird uns über den Winter bringen. Jetzt teilen wir unsere Ernte. Immer nach rechts geben wir ein Korn weiter – mit den Worten: „Ich teile meine Gaben mit dir.“

**SEGNETN**

Wir haben die Spreu vom Weizen getrennt. Dankbar blicken wir auf unsere Früchte, die wir so entdecken können. Gott segnet uns mit der Frucht unseres Lebens.

**L:** Gott, segne unser Tun und Lassen,

**Alle:** Gott, segne unser Tun und Lassen,

**L:** segne unser Geben und Nehmen,

**Alle:** segne unser Geben und Nehmen,

**L:** segne unsere Kraft und unsere Grenzen.

**Alle:** segne unsere Kraft und unsere Grenzen.

**L:** Gott, segne unser Leben.

**Alle:** Gott, segne unser Leben. Amen.

**LIED:**

Ausgang und Eingang; EG 175

Ggf. als Kanon, mit Geste, auswendig, mehrmals

**L:** Dieses Lied können wir auswendig singen. Der Text: „Ausgang und Eingang, Anfang und Ende, liegen bei dir, Gott, füll du uns die Hände.“ Dazu halten wir unsere Hände wie eine Schale vor uns, damit Gott sie uns füllen kann.

**L: FÜRBITTENGEBET**

Gott, wir danken dir für unser Leben, das du uns schenkst:

Für die Früchte der Erde, die uns nähren, für die Liebe der Menschen, die uns trägt, für die Hoffnung, die wir weitergeben.

Wir bitten dich, Gott, heute am Erntedankfest ganz besonders für die Landwirte, dass sie mit ihrer Arbeit genug Geld zum Leben verdienen ... (evtl. Aktuelles aufnehmen, z.B. Milchbauern o.ä.).

Gott wir bitten dich, hilf uns, immer wieder die Spreu vom Weizen zu trennen, damit wir die Früchte unserer Arbeit, unseres Lebens und unserer Liebe auch wahrnehmen und genießen können. Lass uns nicht mitschleppen, was wir nicht mehr fürs Leben brauchen, sondern hilf uns auszumisten und loszulassen, was uns und anderen schadet.

Wir tragen die Verantwortung für deine

Gaben, Gott. Hilf uns, sie zu bewahren und zu teilen.

Wir bitten dich um Brot für die Welt. Gib allen Menschen, was sie zum Leben brauchen. Hier ganz in unserer Nähe bis zum anderen Ende der Welt. Zuspruch und Hilfe, feste Speise und frisches Wasser, Medizin und süße Überraschungen, Bildung und Selbstbestimmung, Geschwister und Grundrechte. Alles das sind gute Gaben, die wir teilen können. Alles, was uns ganz persönlich bewegt, auch unseren Dank für das, was bei uns im vergangenen Jahr gewachsen ist, bringen wir in der Stille vor Gott.

### STILLES GEBET

### VATER UNSER

#### LIED:

Ausgang und Eingang; EG 175 (wie oben wiederholen)  
oder 503, 13+14 (Geh aus mein Herz)

#### SEGEN

#### HINTERHER:

*In jeder Gemeinde gibt es jemanden, der die Kirche reinigt. Nach diesem Gottesdienst liegt dort viel Spreu auf dem Boden. Deshalb ist es gut, wenn man für diese Person einen schönen Blumenstrauß zum Dank für die viele Arbeit bereithält. <<*

## Die Erde ist ein großer Tisch

TEXT: ROLF KRENZER / MELODIE: SIEGFRIED FIETZ

© Abakus Schallplatten & ULMTAL Musikverlag, Greifenstein

Die Er - de ist ein gro - ßer Tisch. Für je - den gibts zu es - sen. Und  
 sorgt an die - sem Tisch nicht je - der nur für sich, wird je - der satt der  
 Hunger hat und kei - ner wird ver - ges - - sen, wird ges - sen.

2. Die Erde ist ein großer Baum mit vielen frischen Blättern. Und hat in diesem Baum ein jeder Luft und Raum, kann man im Baum, ihr glaubt es kaum, noch immer höher klettern.
3. Die Erde ist ein großes Feld. Es lädt uns ein zum Leben. Wir sind in dies Feld von Gott hineingestellt, daß alles treibt und wächst und bleibt, so wie es Gott gegeben.
4. Die Erde ist ein großes Boot. Es treibt durch Sturm und Wellen. Hilft einer in dem Boot dem andern in der Not, ja, dann sitzt Gott mit uns im Boot. Und es wird nicht zerschellen.
5. Den Tisch, den Baum, das Feld, das Boot hat Gott uns übergeben. Wenn jeder etwas rückt, den andern nicht erdrückt und nimmt und gibt und teilt und liebt, dann kann ein jeder leben.

# Erden-ton und Himmelsklang

TEXT: ECKART RÜCKEN / MUSIK: REINHARD HORN

© Kontakte Musikverlag, Lippstadt

♩ = 100

1. Er - den - ton und Him - mels - klang, Got - tes Welt er -  
füllt Ge - sang. Al - les, was ge - schaf - fen ist,  
dankt dem Schöp - fer, singt sein Lob.

**Strophe 2** Himmelsklang und Erden-ton,  
Gott wird Mensch in seinem Sohn.  
Alles, was geschaffen ist,  
ist erlöst durch Jesus Christ.

**Strophe 3** Himmelston und Erdenklang,  
Gottes Geist wirkt lebenslang.  
Gott bleibt seiner Schöpfung treu,  
er erhält sie, macht sie neu.

# Stimmen zum Erntedank:

BÄRBEL DIECKMANN

## ERNTEDANK – LEBEN IN WÜRDE UND GERECHTIGKEIT

02 / 2009

20

KIRCHE im ländlichen Raum

Das Erntedankfest ist eine sehr alte und schöne Tradition. Früher brachten die Menschen ihre selbst eingefahrene Ernte in die Kirche, um dafür zu danken. Heute hat es in Deutschland für viele Menschen seine ursprüngliche Bedeutung verloren. Kaum jemand erntet noch selbst, außer vielleicht ein paar Äpfel im Garten. Ich sehe daher außer in ländlichen Regionen eher den übertragenen Sinn in diesem Fest: Wir sind dankbar, dass wir ausreichend zu Essen haben. In Deutschland können wir jederzeit in ein Geschäft gehen und Lebensmittel kaufen. Das ist ein großes Privileg. Kaum jemand aus der Nachkriegsgeneration kennt echten Hunger, auch ich nicht. Dass dies nicht überall auf der Welt selbstverständlich ist, sehe ich nur zu oft auf meinen Projektreisen.

Hunger ist leider in vielen Ländern allgegenwärtig. Die Zahl der hungernden

Menschen, ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen: Waren es 1990 rund 822 Millionen, so ist die Zahl mittlerweile auf 963 Millionen Menschen angewachsen. Und durch die gegenwärtige Wirtschaftskrise drohen innerhalb des nächsten Jahres noch eine große Zahl Hungernde hinzuzukommen.

Gegenwärtig leidet also jeder siebte Mensch Hunger. Rund 590 Millionen davon leben in nur sieben Ländern: In Indien, China, der Demokratischen Republik Kongo, Bangladesh, Indonesien, Pakistan und Äthiopien. Bis auf China ist die Welthungerhilfe in all diesen Ländern seit vielen Jahren tätig. Der größte Teil der Menschen dort lebt von der Landwirtschaft, die jedoch nicht genügend abwirft, um die Menschen ausreichend zu ernähren. Wassermangel, schlechtes Saatgut und fehlende Gerätschaften sind nur ein paar Gründe hierfür. Deshalb setzt sich die Welthungerhilfe vor

allem für die Förderung der Landwirtschaft ein. Denn nur wenn die Menschen in der Lage sind, aus eigener Kraft auf ihrem Grund und Boden ausreichend Nahrungsmittel zu produzieren, kann Entwicklung stattfinden.

Als Präsidentin der Welthungerhilfe werde ich immer wieder gefragt, ob man sich nicht vielmehr um die wachsende Armut in Deutschland kümmern sollte. Natürlich ist das ein Problem. Aber Armut in einem Industrieland wie Deutschland und in einem Entwicklungsland sind völlig unterschiedliche Dinge.

In Deutschland gilt als „armutsgefährdet“, wer ein Einkommen hat, das 60 Prozent unter dem mittleren Nettoeinkommen liegt, das heißt wer weniger als 781 Euro monatlich zur Verfügung hat. Davon zu unterscheiden ist noch einmal das Existenzminimum, das 2008 auf 351 Euro für einen Singlehaushalt festgelegt wurde. Das ist ohne Frage sehr wenig Geld. In Deutschland bedeutet Armut somit Verzicht, Einschränkung und Benachteiligung. Die gesellschaftliche Teilhabe wird verhindert, indem man nicht in Urlaub fahren oder zu kulturellen Veranstaltungen gehen kann und die Kinder nicht in den Sportverein schicken kann. Doch die grundlegendsten Bedürfnisse wie Nahrung, Wohnung, Ausbildung und Gesundheitsversorgung sind gewährleistet, weil wir in einem Sozialstaat leben.

Ganz anders liegt der Fall in den Entwicklungsländern. Dort gibt es kein Sozialsystem, das Menschen in Not auffängt. Armut in Afrika, Asien oder Lateinamerika bedeutet, dass die Menschen oft nur eine Mahlzeit pro Tag haben, Kinder nicht zur Schule gehen und Krankheiten nicht behandelt werden können, weil der Arzt zu teuer ist. Derzeit leben weltweit etwa 1,4 Milliarden Menschen von weniger als 1,25 US-Dollar und etwa 2,6 Milliarden von we-

niger als zwei US-Dollar pro Tag. Direkte Folgen davon sind Mangel- und Unternährung, eine geringere Lebenserwartung und hohe Kindersterblichkeit. Indirekte Folgen sind Bürgerkriege, Umweltzerstörung und Migration. Wie aussichtslos die Lage für viele Menschen ist, zeigt sich unter anderem an der wachsenden Zahl von Flüchtlingen, die jedes Jahr trotz des tödlichen Risikos versuchen, über das Mittelmeer nach Europa zu gelangen.

Wenn ich die Projekte der Welthungerhilfe betrachte, bekommen die Menschen hinter den Zahlen ein Gesicht. Natürlich darf man sich von der Emotionalität nicht einholen lassen. Es ist gut zu wissen, dass man dagegen etwas tun kann. Mir ist wichtig, dass die Spenderinnen und Spender der Welthungerhilfe wissen, dass man auch mit kleinen Summen etwas bewegen kann. Durch das Geld erhalten Bauern zum Beispiel besseres Saatgut, lernen moderne Anbautechniken und es können Brunnen zur Bewässerung gebaut werden. Durch all diese Maßnahmen rücken wir unserer Vision wieder ein Stückchen näher: Alle Menschen dieser Welt führen ihr Leben eigenverantwortlich in Würde und Gerechtigkeit – frei von Hunger und Armut.

Bärbel Dieckmann ist ehrenamtliche Präsidentin der Welthungerhilfe in Bonn.

# VORRÄTE ZUM LEBEN

**1** Es gibt Vorräte, die wir um uns herum ansammeln in Schränken, Truhen und Banken. Und es gibt Vorräte, die wir in uns ansammeln, in der Seele, im Gedächtnis, im Herzen.

Von beiden Arten von Vorräten leben wir. Wenn die Bibel sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, wird dem Rechnung getragen.

Neben dem Brot sind da auch noch die „Worte, so aus dem Munde Gottes ergehen“, die uns kräftigen und unserm Leben Ziele und Richtungen geben. Für solche Ausrichtung des Lebens braucht jeder Mensch einen Vorrat von Geschichten für die Seele und den Geist, egal, ob man fromm ist oder nicht. In ihnen gründen unsere Hoffnungen und Überzeugungen, aus ihnen schöpft der Mensch Material für seine Einsichten und Ansichten. Ohne sie verdorren wir innerlich, so wie wir ohne Speis' und Trank körperlich verkommen.

Und schließlich noch ein Drittes: Wer es gut haben will auf Erden, braucht auch noch einen kleinen Vorrat an Menschen um sich, denen er willkommen ist und denen er vertraut, bei denen er Halt, Gehör und Liebe und Widerpart findet. Einsamkeit kann wie ein Hunger sein. Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.

Dreierlei Vorratshäufchen also. Man hüte sich, das eine gegen das andere auszuspielen. Man nähme Schaden daran.

**2** In meinem eigenen Leben habe ich zwar öfter in der Bibel als im Kochbuch geblättert. Aber ich möchte beide nicht mischen. Ein gutes Rezept für Rote Grütze etwa aus roten und schwarzen Johannisbeeren, Erdbeeren, Himbeeren, vielleicht auch noch Kirschen und Rhabarber dazu – das kann das eigene Leben mindestens für eine Zeitlang genauso leicht und heiter machen wie die Geschichte vom Verlorenen Schaf oder Psalm 119. Zumal dann, wenn man nicht allein mit seinem Teller zu Tisch sitzt.

Kühlschrank oder Speisekammer und Bibel oder Heilige Schrift lassen sich also durchaus vergleichen. Mit einem Vorteil für die Bibel: Geschichten, auch wenn sie noch so lange lagern, verschimmeln nicht. Auch nicht die Gedichte und Lieder, die Märchen und Erzählungen, Musikstücke und Kunstwerke, die uns einmal ergriffen haben und uns unser Leben lang begleiten. Aus ihnen, mit und auf ihnen wächst unsere Art, unser Stil zu leben. Ihre kleinen Buchstaben entfalten eine ähnliche Wirkkraft für das, was wir sind und werden, wie die uns bei Geburt vererbten Gene.

**3** Es fiel mir nicht schwer, eine Liste anzufangen von Geschichten innerhalb und außerhalb der Bibel, die zu meinem geistigen Vorrat dazugehören. Es würde mir nur schwer fallen, sie zu beenden. Ich habe an-

scheinend viel mehr solcher Lebenstexte als Lieblings Speisen.

Einige Favoriten jedoch will ich jedenfalls nennen, Texte, für die ich dankbar bin, dass es sie gibt, so wie ich dankbar bin für Kartoffeln und Äpfel, Wurzeln und Honig, das Morgenbrötchen und das Abendbrot:

Claudius' Abendlied gehört dazu, die Geschichte von Petrus' Seewandel, die Arche Noah, Brechts Stücke, Storms Novellen und Andersens Märchen. Auch die schrecklichen Begebenheiten im Struwwelpeter. Geschichten also, die sagen: Bis hierher und nicht weiter! Die raten: Da entlang! Manche sind bitter und andere sind süß. Auch verändert sich ihr Geschmack je nach Lebenssituation.

#### 4

Die Bibel, mein Hauptreservoir, übt einen mehr oder weniger sanften Zwang aus, dass wir das Leben nicht einfach als gegeben hinnehmen, sondern dass wir es als Geschenk Gottes begreifen. Nicht nur das eigene, sondern auch das aller anderen Menschen und Kreatur. Sie leitet uns an zur Solidarität mit den Ärmern und Schwächeren.

Das fängt an in ältester, agrarischer Zeit mit Ernteboten: „Und wenn ihr die Ernte eures Landes einbringt, sollst du den Rand deines Feldes nicht vollständig abernten, und die Nachlese deiner Ernte sollst du nicht einsammeln. Auch in deinem Weinberg sollst du keine Nachlese halten, und die abgefallenen Beeren deines Weinbergs sollst du nicht einsammeln. Den Armen und Fremden sollst du sie überlassen. Ich bin der Herr, euer Gott.“ (Leviticus 19, 9-10) Und es zieht sich hin bis zu Jesu Selbstidentifizierung mit den Elenden in seiner Rede vom Großen Weltgericht: „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben.“ (Matthäus 25, 35) oder eben nicht. Schon als Kind spürte ich die Schärfe dieser Worte.

Sie motivieren kirchliche Aktionen wie Brot für die Welt, Diakonie und Caritas; jüngst auch das Projekt des EED „keine chicken schicken“, das die Evangelische Jugend aufgenommen hat, zur Unterstützung westafrikanischer Bauern und zur Überprüfung unserer eigenen Einkaufs- und Esskultur in globalen Zeiten.

Vor allem jedoch uns ganz persönlich verpflichten diese Geschichten, auch uneigennützig mit den Erträgen der Schöpfung und unserer Arbeit umzugehen; das Gewissen drängelt und das Grundgesetz flüstert sein „Eigentum verpflichtet“ dazu.

#### 5

Sie fanden Manna in der Wüste, es war weiß wie Koriandersamen und hatte einen Geschmack wie Honigkuchen. Sammelt so viel davon, wie ihr zum täglichen Essen braucht, hatte Gott geboten. Wer aber mehr sammelte, der fand es am nächsten Tag voller stinkender Maden. (Exodus 16)

Wir neigen dazu, große Haufen anzusammeln: in Truhen und Schränken, in Banken, auf Konten. Und all das Geld und all das Gut gewährt zwar viele Sachen; aber wir wären gut beraten, bescheidener und vertrauensvoller täglich mit Matthias Claudius zu singen: Gott gebe mir nur jeden Tag, soviel ich darf zum Leben. Er gibt's dem Sperling auf dem Dach, wie sollt er's mir nicht geben. Der gierte nicht nach königlichen Pasteten, der war dankbar für Kartoffeln und dichtete sein schönes Bauernlied.

Maria Jepsen ist Bischöfin für den Sprengel Hamburg

HEIDEMARIE WIECZOREK-ZEUL

# Die Welternährungs- krise –

## Ursachen und Lösungsmöglichkeiten

Jeder siebte Mensch auf der Welt leidet unter Hunger und Unterernährung. Die Zahl der Menschen, die nicht genügend zu essen haben, hat sich vor allem in den letzten beiden Jahren drastisch erhöht. Die weltweit stark gestiegenen Nahrungsmittelpreise führten zu einem Anstieg der Hungernden 2007 um weitere 70 und 2008 um weitere 40 Millionen Menschen. Mittlerweile, so schätzt die Welternährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO), sind eine Milliarde Menschen unterernährt. Dies ist schockierend.

**H**unger bedeutet dabei mehr als ein ständig leerer Magen – er stellt das weltweit größte Gesundheitsrisiko dar und ist gefährlicher als Aids, Malaria und Tuberkulose zusammen. Hunger bedeutet auch Mangel an lebenswichtigen Spurenelementen. Dadurch macht er die Betroffenen zusätzlich anfälliger für infektiöse Krankheiten, verhindert ihre geistige und körperliche Entwicklung und vermindert die Arbeitskraft der Erwachsenen. Besonders die Kinder sind den Folgen lebenslanglich ausgesetzt: Gesundheitlich zuallererst. Aber auch beruflich vermindert dies ihre Perspektiven. Denn Hunger und Unterernährung stellen auch eine enorme wirtschaftliche Belastung

dar. Wirtschaftswissenschaftler schätzen, dass jedes Kind, dessen Entwicklung durch Hunger beeinträchtigt wird, durch verringerte Leistungsfähigkeit und Krankheit bis zu 50 Prozent seines lebenslangen Einkommens verliert.

### AFRIKA BESONDERS BETROFFEN

Am stärksten ließ die Nahrungsmittelkrise die Zahl der Hungernden in Asien und der Pazifikregion nach oben schnellen – allein 2007 um 41 Millionen. In Sub-Sahara-Afrika waren es 24 Millionen. Sub-Sahara-Afrika ist noch immer am stärksten von Hunger und Unterernährung betroffen: 20 der 32 Länder, die auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen sind, befinden sich in die-



ser Region. Chronischer Hunger betrifft dabei ein Drittel der dort lebenden Bevölkerung. Auch Konflikte wie der in der Demokratischen Republik Kongo sind Ursache für den Anstieg der Zahl der Hungernden und Unterernährten. Anfang der neunziger Jahre litt etwa ein Drittel der Bevölkerung des Landes unter Hunger. Zwischen 2003 und 2005 war es bereits drei Viertel. Auch in Kenia und Somalia ist die Ernährungslage schwierig. Ernteausfälle durch extreme Trockenheit im südlichen Afrika, gekoppelt mit sozialen Unruhen, wie sie Somalia in den vergangenen Jahren erlebte, noch verschärft durch die Weltwirtschaftskrise sind die Gründe für die katastrophale Versorgungslage in diesen Ländern. Ein anderes Beispiel ist Simbabwe. Das Land, einst Kornkammer Afrikas, leidet unter der verantwortungslosen Politik des Mugabe-Regimes und weist inzwischen ebenfalls eine katastrophale Ernährungslage auf. Aber es gibt auch positive Fortschritte: Mosambik, Malawi oder Ghana z.B. haben es geschafft, den Hunger zurückzudrängen. Ihre Erfolge beruhen auf einem stabilen Wirtschaftswachstum sowie einer Steigerung der Produktion im landwirtschaftlichen Sektor.

Der Anstieg der Nahrungsmittelpreise hat auch andere Teile der Welt betroffen. In Lateinamerika, der Karibik, Nordafrika und dem Nahen Osten hat die Zahl der Hungernden ebenfalls zugenommen. Ganz besonders besorgniserregend ist jedoch die Situation im Gazastreifen als Folge der jüngsten kriegesischen Auseinandersetzungen Anfang des Jahres.

### ALTE UND NEUE URSACHEN

Zwischen 2006 und 2008 sind die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse stark gestiegen und somit auch für lebenswichtige Grundnahrungsmittel. Weltweit erreichten die Lebensmittelpreise im Jahr 2008 ihren Höchststand seit Ende der 1970er. Der Nahrungsmittelpreisindex hat

sich innerhalb eines Jahres mehr als verdoppelt. Das Beunruhigendste daran ist: Die Preisschwankungen werden in den nächsten Jahren wohl weiter zunehmen. Bereits für das laufende Jahr wird mit einem weiteren Preisanstieg gerechnet.

Was führte zu dieser katastrophalen Situation? Ursache sind die zwischenzeitlich extrem gestiegenen Öl-, Energie- und Düngepreise, deren Rückgang in den letzten Monaten sich längst nicht auf die lokalen Nahrungsmittelpreise ausgewirkt hat, die erhöhte Nachfrage nach Agrarrohstoffen in den Industrieländern, unter anderem auch aufgrund der Agrartreibstoffförderung, Spekulationen an den Agrarmärkten und die veränderten Konsumgewohnheiten in Schwellenländern. Dazu sank gleichzeitig das Nahrungsangebot auf dem Weltmarkt durch Ernteausfälle in wichtigen Exportländern, zum Beispiel aufgrund von Dürre in Australien.

Hunger ist aber nicht nur durch die Nahrungsmittelpreise bedingt. Hunger begründet sich vor allem durch strukturelle Benachteiligung. Das heißt: Schlechter Zugang zu Ressourcen wie Wasser, Saatgut, Krediten oder auch zu Märkten. Die Menschen haben somit kaum Chancen, genügend Einkommen zu erwirtschaften. Die Industrieländer sind dabei nicht unschuldig: Mit ihrer Subventionspolitik für die eigene Landwirtschaft hemmen sie die Exporte der Entwicklungsländer. Das führt mittlerweile dazu, dass viele Entwicklungsländer Nettonahrungsmittelimporteure sind, da ihre heimischen Produkte kaum mit subventionierten Exporten aus den Industrieländern konkurrieren können. Ich bestehe darum darauf, dass wir Industrieländer unsere Selbstverpflichtung, Agrarexportsubventionen möglichst zügig abzubauen, einhalten.

Landflucht und die starke Konzentration auf städtische Entwicklung führte in den vergangenen Jahrzehnten außerdem zu

einer starken Abwanderung der ländlichen Bevölkerung der Entwicklungsländer in die Städte. Dies bedingte meist eine erhöhte Nahrungsmittelimport-Abhängigkeit. Stark schwankende Preise für wichtige Agrarrohstoffe sind daher für diese auf Nahrungsmittelimporte angewiesenen Länder besonders problematisch. Dies alles zeigt, dass weitere Anstrengungen im Bereich der ländlichen Entwicklung und in der Förderung der Landwirtschaft von Seiten der Geber unternommen werden müssen.

Die Bedrohungen für die Nahrungsmittelsicherheit nehmen weiter zu: Der Klimawandel, hohes Bevölkerungswachstum und sich verändernde Essgewohnheiten verschärfen die Welternährungslage weiter. In vielen Entwicklungsländern werden die landwirtschaftlichen Erträge sinken. Der globale Nahrungsmittelbedarf steigt dagegen in den kommenden Jahrzehnten mit der wachsenden Weltbevölkerung drastisch an. Die Agrarkraftstoffproduktion steigert die Nachfrage nach Agrarressourcen weiter. Entscheidend ist, dass bei der Produktion von Agrarkraftstoffen soziale und ökologische Nachhaltigkeitsstandards eingehalten werden.

### **POLITISCHES ENGAGEMENT UND ZUSÄTZLICHE GELDER**

Die Nahrungsmittelkrise hat der Welternährung wieder einen wichtigen Platz in der internationalen Diskussion eingeräumt. Zahlreiche Strategiepapiere wurden zur Bekämpfung des Hungers entwickelt, unter anderem der Comprehensive Framework for Action (CFA) der Vereinten Nationen, einer durch VN-Generalsekretär Ban Ki Moon geleiteten UN-High Level Task Force. Im Mittelpunkt stehen dabei zwei Kernforderungen: Zum einen die kurzfristige Bereitstellung von Nahrung für besonders verletzte Bevölkerungsgruppen und zum anderen die Unterstützung (klein)bäuerlicher Produzenten, damit sie ihre Erträge

und Einkommen steigern können. Auch beim Treffen der G8-Staaten im Juli 2008 war das Thema Landwirtschaft und ländliche Entwicklung ein Schwerpunkt. Die Regierungschefs der versammelten Staaten sagten einen Betrag von zehn Milliarden US-Dollar zur Überwindung der Ernährungskrise zu. Die Europäische Union beschloss die Mittel für den Schwerpunkt Welternährung durch Umstrukturierungen innerhalb der nächsten fünf Jahre auf 3,5 Milliarden Euro zu erhöhen. Außerdem wurde eine Nahrungsmittel-Fazilität in Höhe von einer Milliarde Euro eingerichtet, um bis Ende 2010 die Landwirtschaft in den betroffenen Ländern zu unterstützen. Die Bundesregierung hat im Juni 2008 einen Abschlussbericht zur globalen Ernährungssicherung verabschiedet, in dem sie Ziele und Maßnahmen zur Überwindung der weltweiten Krise erläutert. Von Deutschland werden 500 Millionen Euro eingesetzt. Im Rahmen der G8-Absprachen wurde diese Summe um weitere 100 Millionen erhöht. Hiervon fließen 387 Millionen Euro in die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit.

### **DEUTSCHLANDS BEITRAG ZUR ERNÄHRUNGSSICHERUNG**

Die Bundesregierung setzt sich gezielt für die weltweite Ernährungssicherung ein. Die Reduzierung des Hungers stellt für Deutschland eine hohe Priorität dar. So beinhalten alle Vorhaben der Technischen Zusammenarbeit in der ländlichen Entwicklung in Afrika spezielle Maßnahmen zur Ernährungssicherung. Insbesondere Erosionskontrolle und Wiederherstellung erodierter Flächen leisten dabei einen wichtigen Beitrag. Böden werden durch biologische Maßnahmen wie Bepflanzung und physikalische Maßnahmen wie beispielsweise Terrassierung wieder zurück gewonnen und so für den Anbau von Nahrungsmitteln oder Viehfutter wieder nutzbar. Dies wird zum Beispiel in Vorhaben in

» Besonders in den am stärksten von den Folgen des Klimawandels betroffenen Regionen muss wieder mehr in die landwirtschaftliche Produktion und in die Anpassung der Landwirtschaft an den Klimawandel investiert werden. «

Äthiopien, Benin, Burkina Faso, Mali, Mauritien, Senegal, Tschad und Niger gemacht. Die Verbesserung der landwirtschaftlichen Beratung hilft Kleinbauern außerdem, ihre Produktivität zu steigern und so mehr Ernährungssicherheit zu erlangen. Solche Beratungsmaßnahmen stehen im Mittelpunkt von Vorhaben in Südafrika, in Ghana, Burkina Faso, Côte d'Ivoire, Benin sowie Niger. Auch die Verbesserung der Saatgutproduktion trägt hierzu bei. Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit fördert z.B. ein entsprechendes Regionalvorhaben in Westafrika.

Neben diesen konkreten Maßnahmen engagiert sich die Bundesregierung auch

auf politischer Ebene für die Verbesserung der Ernährungslage – hierbei gezielt für die Förderung der Landwirtschaft und der ländlichen Entwicklung. Aktiv unterstützt Deutschland die Geberharmonisierung im landwirtschaftlichen Sektor und hat unter anderem in Äthiopien und Ghana den Vorsitz der landwirtschaftlichen Geberkoordination inne. Außerdem ist das Bundesentwicklungsministerium Mitglied der Global Donor Platform for Rural Development (Globale Geberplattform für ländliche Entwicklung). Dieser Initiative, die von 30 Gebern und Internationalen Finanzinstitutionen unterstützt wird, hat zum Ziel, über eine verbesserte Wirksamkeit der Hilfe und ein größeres Investitionsvolumen im Landwirtschaftssektor die Armutsbekämpfung im ländlichen Raum zu beschleunigen.

Für Deutschland sind besonders die Initiativen der Afrikaner selbst von Bedeutung. Sie haben sich selbst das Ziel gesetzt, 10% ihrer Haushalte für den Bereich der Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen. Das Comprehensive Africa Agriculture Development Programme (CAADP) ist ein wichtiges Element der Verbesserung der Effektivität und Effizienz der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit in Afrika. Es ist ein Programm der New Partnership for Africa's Development (NEPAD) und der Afrikanischen Union (AU) und fördert gemeinsame nationale Entwicklungs- und Investitionsrahmen, bei dem alle wichtigen Akteure des Landwirtschaftssektors eines Landes zusammenkommen. Im Bereich der Agrarwirtschaftsförderung arbeitet Deutschland eng mit dem NEPAD-Sekretariat zusammen. Ferner unterstützt Deutschland seit vielen Jahren mit dem „Afrika-Forum“ die afrikanischen Landwirtschaftsminister bei der Harmonisierung der Landwirtschaftspolitiken.

Darüber hinaus hat die Bundesregierung bereits 2004 die Erstellung der Freiwilligen Leitlinien zum Recht auf Nahrung

maßgeblich unterstützt und setzt sich auch weiterhin für die Umsetzung des Rechtes auf Nahrung ein.

## HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE POLITIK

Die wichtigste Aufgabe ist es, die Partnerländer weiter zu stärken, um sie für die zukünftigen Herausforderungen zu wappnen. Besonders in den am stärksten von den Folgen des Klimawandels betroffenen Regionen muss wieder mehr in die landwirtschaftliche Produktion und in die Anpassung der Landwirtschaft an den Klimawandel investiert werden. Dazu sind vor allem verstärkte Investitionen in die bäuerliche Landwirtschaft notwendig. Dabei muss auf einen grundlegenden Wandel der landwirtschaftlichen Produktion hin zu einer lokal angepassten, ökologisch und sozial nachhaltigen Produktionsweise Wert gelegt werden. Eine Forderung, deren Richtigkeit auch durch den Bericht des Weltagrarrats (IAASTD) 2008 bestätigt wurde.

Die Bundesregierung setzt sich dafür ein, die Menschenrechte als Querschnittsthema in verschiedenen Sektoren der Entwicklungszusammenarbeit zu verankern. Dies gilt insbesondere auch für das Recht auf Nahrung. Wichtig ist, dass alle Maßnahmen und Politiken im Agrarsektor mit Verpflichtungen zum Schutz, zur Achtung und zur Gewährleistung des Rechts auf Nahrung kompatibel sein müssen.

Unbestritten ist, dass die landwirtschaftliche Produktion und Produktivität langfristig erhöht werden muss. Doch dies ist nur ein Teil der Lösung des Welternährungsproblems. Worauf es vor allem ankommt ist, dass die Menschen in den Entwicklungsländern von dieser Mehrproduktion profitieren können, indem ihr Zugang zu Nahrung verbessert wird. Zudem ist nicht nur die Erhöhung der Quantität, sondern auch der Qualität der Nahrung von

» Entscheidend ist: Nahrungsmittelproduktion muss Vorrang vor anderen Nutzungsmöglichkeiten von Land haben. «

entscheidender Bedeutung. Ebenso trägt die Förderung einer angemessenen Hygiene sowie Sanitär- und Gesundheitsversorgung zur Ernährungssicherheit bei. Dies entspricht den anerkannten Säulen der Ernährungssicherheit: Verfügbarkeit, Zugang, Verwertung und Verwendung.

## ANSÄTZE DER ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

Um den Hunger nachhaltig zu bekämpfen, sind zum einen die (klein-) bäuerlichen Produktions- und Vermarktungsbedingungen zu verbessern und der Zugang benachteiligter Bevölkerungsgruppen zu Nahrungsmitteln sicherzustellen. Zum anderen müssen die nationalen und internationalen politischen Rahmenbedingungen so ausgerichtet werden, dass sie für eine Verbesserung der Welternährung förderlich sind.

So müssen beispielsweise sektorübergreifende Ernährungssicherungsstrategien zum Recht auf Nahrung gefördert werden. Dazu gehört ein sicherer Zugang (klein) bäuerlicher Produzenten zu Land, Wasser, Krediten und Märkten. Erzeugerzusam-

menschlüsse geben den Bauern mehr Verhandlungsspielraum gegenüber Verarbeitungsbetrieben und Handel und steigern so ihre Chancen, angemessene Preise für ihre Produkte zu bekommen. Die Förderung der Selbstorganisation ist daher ein weiterer Mosaikstein zu mehr Ernährungssicherheit. Genauso entscheidend ist, benachteiligte Bevölkerungsgruppen zu unterstützen und sie in ihren Rechten zu stärken. Dies beinhaltet auch die verstärkte Förderung sozialer Sicherungssysteme. Für diesen ganzheitlichen Ansatz setzt sich die Bundesregierung im besonderen Maße ein.

Entscheidend ist: Nahrungsmittelproduktion muss Vorrang vor anderen Nutzungsmöglichkeiten von Land haben. Vor allem Entwicklungsländer mit Nahrungsdefiziten sollen ihre landwirtschaftlichen Flächen verstärkt für die Nahrungsmittelversorgung lokaler, nationaler und regionaler Märkte nutzen. Großes Potenzial zur Nahrungsmittelsicherheit hat auch der intraregionale Handel mit Nahrungsmitteln.

Für mehr Ernährungssicherheit ist auch eine bessere nationale und internationale Politikkohärenz unter anderem im Bereich der Agrar-, Fischerei- und Finanzpolitik notwendig. Produzenten in Entwicklungsländern können gestärkt werden, indem handelsverzerrende Agrarsubventionen der Industrieländer weiter abgebaut werden. Außerdem müssen wir Entwicklungsländer dabei unterstützen, ihre Märkte zugunsten der Ernährungssicherung zu schützen. Daher fördert die Bundesregierung den Wunsch der Entwicklungsländer nach einem ausreichenden Speziellen Schutzmechanismus (SSM) im Rahmen der WTO-Verhandlungen. Die Verwendung beziehungsweise der Import von Agrarrohstoffen zu Energiegewinnung sowie für die Produktion von Fleisch und Fisch sollte reguliert werden, damit die Versorgung auch der Ärmsten mit Grundnahrungsmitteln nicht zusätzlich gefährdet wird. Und nicht

zuletzt sollten Maßnahmen zur Verminderung der Preisschwankungen an den Agrarmärkten und zur Erhöhung der Markttransparenz gefördert werden, zum Beispiel durch die Einführung von virtuellen Nahrungsreserven auf internationaler Ebene. Wichtig für eine Stabilisierung der Märkte und Agrarpreise ist aber auch, dass Exportstopps wichtiger Exportländer vermieden werden.

Die gegenwärtige Welternährungskrise ist von Menschen gemacht. Wir stehen in der Pflicht, den Hunger in der Welt mit all unseren Mitteln zu bekämpfen und das Grundrecht auf Nahrung zu sichern. Dafür setze ich mich ein. «

## Hunger und Unterernährung in Zahlen

75 % der Hungernden leben im ländlichen Raum, etwa die Hälfte davon sind Kleinbauern. Besonders betroffen sind Frauen (60 % von ihnen sind chronisch unterernährt) und Kinder (20 %). Das sind 146 Millionen Jungen und Mädchen, die nicht genügend zu essen bekommen. Jeden Tag sterben 25 000 Menschen an Hunger und damit verwandten Ursachen. 10,9 Millionen Kinder unter fünf Jahren sterben jedes Jahr in den Entwicklungsländern. Zu 60 % sind dafür Unterernährung und hungerbezogene Krankheiten verantwortlich.

MARCUS HARKE

# JOSEF UND HERR JEDERMANN

Segen und Fluch der Vorratshaltung manifestieren sich bei mir von Kindheit an in zwei biblischen Gestalten: Josef und der reiche Kornbauer.

Josef, der jugendliche Träumer, sieht die Katastrophe und baut vor. In sieben fetten Jahren werden die Speicherkapazitäten Ägyptens derart ausgebaut und befüllt, dass die folgenden mageren zu bewältigen sind. Bevorratung ist im wahrsten Sinne des Wortes notwendig – wendet die Hungersnot, sichert das Überleben. Josef wird zur Lichtgestalt des klugen vorausschauenden Haushalters für das Leben.

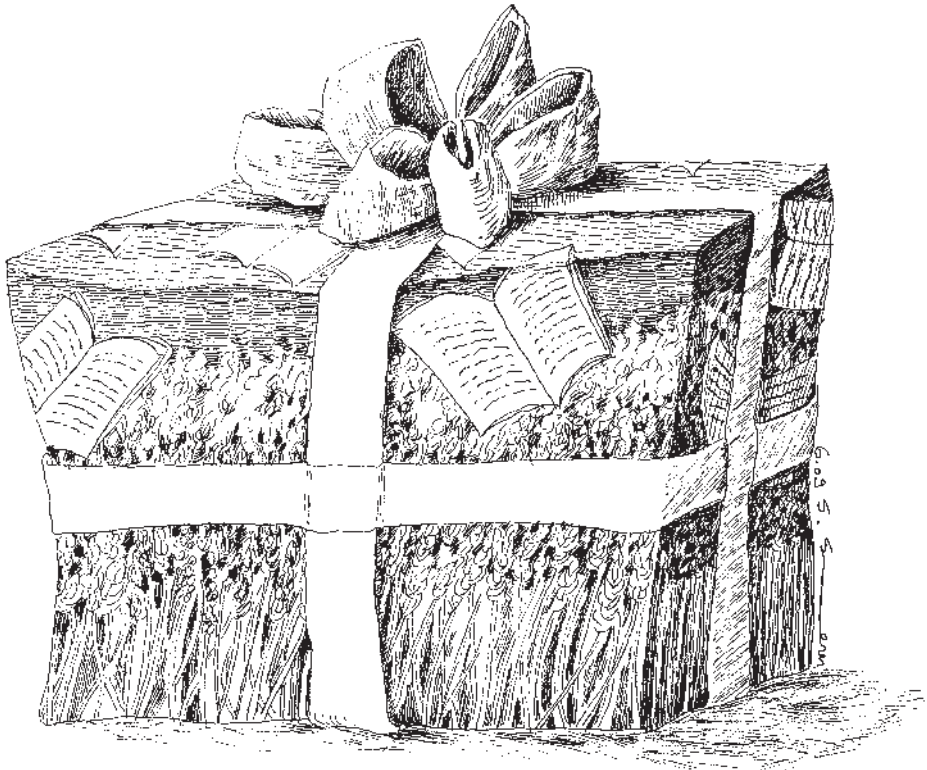
Ganz anders der reiche Kornbauer, das Motiv noch einmal dramatisiert in Hofmannsthals Jedermann: Sein Vorrat soll ihm Grundlage eines sorgenfreien Lebens werden. Doch die Rechnung ist ohne den Wirt gemacht. Der Tod klopft an die Tür. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, warnt Jesus. Er stirbt sogar vom Brot allein, formulierte es einmal Dorothee Sölle. Es ist der Tod bereits im Leben. Es ist der Tod, der sich auch in mein Leben schleicht, wenn ich mich absichern will um jeden Preis. Und zwar so, dass ich meine, von niemandem mehr abhängig zu sein. Sorge wird Angst, Sammeln wird Gier, Besitz zum Gott. Es ist der Tod der Beziehungslosigkeit: Misstrauen vergiftet die Freundschaft, ich brauche niemanden, und niemand braucht mich; allein will ich sein und dann allein gelassen; die Sorge der andern geht mich nichts an – keiner sorgt sich um mich; nicht mehr ausgelacht werden, nicht mehr angelacht werden, überhaupt nicht mehr lachen. Das ist der schreckliche Tod am Brot allein mitten im Leben.

Die gute alte Vorratskammer trug über den Winter. Gespeichert hatte sie Frühjahr, Sommer und Herbst. Gespeichert aber auch die Beziehungen zu den Menschen innerhalb der Familie, wo sie erarbeitet wurde und deren einzelne Handschrift in der Zubereitung sie trug. Natürlich war auch ihr Zweck Autonomie. Aber die war begrenzt und trug nur von Jahr zu Jahr. Gute wie schlechte Ernten blieben in ihr bewahrt und erinnerten so nachhaltig die Abhängigkeit zur Schöpfung.

Für mich als Kind war sie eine Schatzkammer: Die Güter der Welt konserviert in einem Mikrokosmos. Ist die Erde nicht selbst eine riesige Vorratskammer, voller unendlicher Schätze, Sonne, Wasser, Boden, die Kreisläufe der Natur...?

Aber schon beim Aufzählen gerate ich ins Stocken. Wird der Boden als landwirtschaftliche Nutzfläche nicht bereits knapp, die Wasserversorgung zum Problem? Da werden die Rohstoffreserven geplündert und gleichzeitig gehortet, um Preise zu kontrollieren.

Wer sammelt heute? Ist es Josef oder der Kornbauer, - etwa Herr Jedermann? <<



Jeden Tag den Dank ein-  
packen und einem anderen oder  
Sich selbst weitergeben, dass  
kühle zukünftige gute  
Ernten auszusähen.

# Vorsorge kommt vor der Sorge –

## Gedanken zur Ernährungsnotfallvorsorge

„Unser tägliches Brot gib uns heute!“ – Dieser Satz geht uns heute scheinbar leicht über die Lippen. Die Sorge um das tägliche Brot ist angesichts voller Regale in den Lebensmittelgeschäften eher nach hinten gerückt. In anderen Teilen der Welt sieht es ganz anders aus. Rund eine Milliarde Menschen leidet an Hunger oder Mangelernährung. Dagegen erwartet uns Tag für Tag ein vielfältiges, reichhaltiges und jederzeit verfügbares Angebot an Lebensmitteln. Heute ist dies in Deutschland eine Selbstverständlichkeit. Das war allerdings nicht immer so.

Heute jedoch sind wir es gewohnt, aus einem Überangebot verschiedenster Nahrungsgüter auswählen zu können. Über mögliche Versorgungsengpässe macht sich kaum noch jemand Gedanken.

### SCHATZKAMMER SPEISEKAMMER

Während früher die Speisekammern in den Häusern Schatzkammern waren, wird in immer mehr Haushalten, besonders in Städten, auf eine größere private Vorratshaltung verzichtet.

Es überrascht, wie wenig Bürgerinnen und Bürger in unserer hoch industrialisierten Gesellschaft daran denken, dass auf vieles verzichtet werden kann – nur nicht auf Essen und Trinken. Für zahlreiche Eventualitäten sichert man sich mit Blick auf eine ungewisse Zukunft ab. Bei der privaten Bevorratung von Nahrungsmitteln gilt dies jedoch nicht.

Einen kleinen persönlichen Vorrat an Lebensmitteln anzulegen, das ist selbst in der heutigen Zeit sinnvoll, auch wenn in der Regel ein zuverlässig funktionierendes Verteilersystem besteht.

Das hat mehrere Gründe. Zum einen vermittelt ein privater Vorrat ein gewisses

Maß persönlicher Versorgungssicherheit in Krisenzeiten. Das kann bereits ein längerer Stromausfall oder das witterungsbedingte Abgeschnittensein von der Lebensmittelversorgung durch Hochwasser oder Schnee sein. Wer etwas zu Hause im Vorrat hat, ist außerdem nicht gezwungen, im Augenblick der Verknappung um jeden Preis kaufen zu müssen.

Zum anderen bietet ein privater Vorrat auch im ganz gewöhnlichen Alltag Vorteile. So ist ein Haushaltsvorrat an Lebensmitteln immer eine praktische Reserve. Vorratshaltung spart zusätzlich noch Zeit und Geld, wenn bei Großeinkäufen Sonderangebote genutzt werden können. Vorratshaltung ist auch kluges Verbraucherverhalten.

In den 1950iger Jahren bedurfte es keiner Aufforderung an die Bevölkerung, Nahrungsmittelvorräte anzulegen. Nur zu gut konnte man sich in dieser Zeit an die selbst



erlebten Versorgungsengpässe und an die Rationierung durch Lebensmittelkarten während des Weltkrieges und in den Nachkriegsjahren erinnern.

### „AKTION EICHHÖRNCHEN“ IM ABSEITS?

Mit steigendem Wohlstand und mit der Gewissheit, jederzeit Nahrungsmittel in ausreichender Menge kaufen oder Außer-Haus-Verpflegung nutzen zu können, ließ in den Folgejahren die Bereitschaft, häusliche Nahrungsmittelvorräte anzulegen, deutlich nach. Bereits in dieser Zeit versuchte man, von Seiten des Staates die Bevölkerung zu animieren, wieder verstärkt Notvorräte anzulegen. So rief das damalige Bundesernährungsministerium die „Aktion Eichhörnchen“ ins Leben. Unter dem Motto „Denk daran – schaff Vorrat an“ sollten die Menschen haltbare Lebensmittel für rund 14 Tage zu Hause einlagern.

Wenn auch heute die private Vorrats-haltung nicht mehr so im öffentlichen Fokus steht, hat sie doch nichts an Relevanz verloren. Zudem halten in der heutigen Zeit viele Bürgerinnen und Bürger das Risiko eines Versorgungsengpasses bei Nahrungsmitteln für unwahrscheinlich. Der persönliche Handlungsbedarf scheint deshalb eher gering. Doch es gibt auch nichtalltägliche Situationen zu bewältigen.

Vor rund vier Jahren ließ beispielsweise ein heftiger Schneefall im Münsterland die Stromversorgung für mehrere Tage zusammenbrechen. Viele Haushalte waren daraufhin auf die Mahlzeitenangebote der Hilfsorganisationen angewiesen. Trotz dieser und anderer Erfahrungen, so zeigen es Umfragen, sieht man kaum Veranlassung, die unzureichenden Vorsorgemaßnahmen zu überdenken. Immer mehr fehlt auch der Platz für eine größere Vorrats-haltung.

Viele stellen sich daher die Frage: Ist Ernährungs-vorsorge für Krisenfälle in der heutigen Zeit überhaupt noch relevant?

Nach dem Ende des Kalten Krieges ist die Wahrscheinlichkeit für den Eintritt eines Verteidigungs- oder Spannungsfalles

und einer damit verbundenen eventuellen Notwendigkeit, die Versorgung mit Nahrungsmitteln zu regeln, deutlich geringer geworden.

Ausgleichslieferungen aus dem Ausland im Falle einer Versorgungskrise bei Nahrungsmitteln sind ein weiteres Argument, dass man auf Ernährungsnotfallvorsorge verzichten könnte.

Trotz Stabilität und der Möglichkeit von Importen halte ich aber eine Vorsorge von staatlicher Seite für unverzichtbar.

### ENGPÄSSE – AUCH HEUTE DENKBAR

Es gibt weiterhin verbleibende Sicherheitsrisiken, die aus ernstesten wirtschaftlichen, sozialen und politischen Schwierigkeiten einschließlich ethnischer und religiöser Rivalitäten entstehen können. Selbst wenn diese Krisenpotenziale außerhalb Europas liegen, sind bei einer Eskalation dieser Konflikte destabilisierende Effekte für die innere Ordnung Europas nicht auszuschließen.

Wir alle hoffen, jetzt und künftig von einem Krieg oder einer gewaltsamen Auseinandersetzung verschont zu bleiben. Aber da keiner die Zukunft kennt, muss eine gewisse Minimalvorsorge getroffen werden. Denn es gibt auch zahlreiche friedenszeitliche Krisensituationen, die zu einer Verknappung von Lebensmitteln und damit zu Versorgungsengpässen führen können. Hierzu zählen Naturkatastrophen, großtechnische Schadensereignisse im In- und Ausland oder Pandemien und Tierseuchen.

Bei solchen Ereignissen wird es immer dann prekär, wenn die so genannten kritischen Infrastrukturen betroffen werden. Dies sind Strukturen mit wichtiger Bedeutung für das staatliche Gemeinwesen, deren Beeinträchtigung oder Ausfall zu nachhaltig wirkenden Versorgungsengpässen, erheblichen Störungen der öffentlichen Sicherheit oder zu anderen dramatischen Folgen führen würden. In erster Hinsicht sind das die Versorgung mit Energie, mit Trinkwasser, mit Nahrungsmitteln, die Telekommunikation, Transport und Verkehr sowie das Gesundheitswesen. Der

Ausfall einer dieser kritischen Bereiche bringt weitreichende Konsequenzen mit sich. Bricht das Transport- und Verkehrswesen zusammen, kann es etwa schnell auch zu Engpässen bei der Lebensmittelversorgung kommen.

Deshalb ist Ernährungsvorsorge auch heute noch wichtig. Denn: Vorsorge kommt vor der Sorge und schafft Sicherheit. Dies gilt sowohl für die staatlichen als auch die privaten Aktivitäten. Staatliche und private Vorsorgemaßnahmen tragen dazu bei, Versorgungsengpässe in Krisensituationen überbrücken zu können.

### **STAATSAUFGABE SICHERN UND VORSORGEN**

Die Bürgerinnen und Bürger in Krisenzeiten zu schützen und zu versorgen ist eine hoheitliche Aufgabe. Dies lässt sich aus der allgemeinen verfassungsrechtlichen Verteidigungsaufgabe und der Pflicht zur Daseinsvorsorge des Staates ableiten. Eine der elementaren Komponenten ist dabei ohne Zweifel die Nahrungsmittelversorgung.

Um Versorgungskrisen im Nahrungsmittelbereich bewältigen zu können haben wir in der Bundesrepublik Deutschland sowohl die rechtlichen Grundlagen für die Ernährungsvorsorge bzw. Ernährungssicherung in Krisenzeiten geschaffen als auch materiell-investive Vorkehrungen getroffen und staatliche Notvorräte angelegt.

Die beiden wichtigsten Rechtsgrundlagen für staatliche Eingriffe im Fall von Versorgungskrisen bei Erzeugnissen der Ernährungs- und Landwirtschaft sind das Ernährungssicherstellungsgesetz (ESG) und das Ernährungsvorsorgegesetz (EVG). Beide Rechtsgrundlagen geben dem Staat einen Katalog von Ermächtigungen für Rechtsverordnungen an die Hand, mit denen u. a. Vorschriften über den Anbau von Nutzpflanzen, die Haltung von Tieren, die Be- und Verarbeitung von agrarischen Produkten, die Festlegung von Preisen sowie die Abgabe von Produkten erlassen werden können. Somit kann auf allen Marktstufen, von der landwirtschaftlichen Erzeugung bis hin zum Ab-

satz der Lebensmittel an den Verbraucher, eingegriffen werden.

Das Ernährungssicherstellungsgesetz dient der Sicherstellung einer ausreichenden Versorgung mit Erzeugnissen der Ernährungs- und Landwirtschaft in Situationen, die ihre Ursache in politisch-militärischen Krisen haben. Grundvoraussetzung für die Anwendung dieses Gesetzes ist die parlamentarische Mitwirkung durch den Bundestag. Das Ernährungsvorsorgegesetz hingegen hat zum Ziel, eine ausreichende Versorgung mit Erzeugnissen der Ernährungs- und Landwirtschaft in einer friedenszeitlichen Versorgungskrise sicher zu stellen.

Trotz dieser Eingriffsmöglichkeiten sollte das unternehmerische Handeln in derartigen Krisensituationen jedoch so wenig wie möglich eingeschränkt werden. Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft sind in solchen Situationen gleichermaßen gefordert. Landwirtschaft, Ernährungswirtschaft und Lebensmittelhandel verfügen im Besonderen über das entsprechende „Know how“ zur Produktion, Verarbeitung und Distribution von Nahrungsmitteln.

### **STAATLICHE RESERVEN FÜR DAS TÄGLICHE BROT**

Deshalb halten wir in Deutschland aus versorgungspolitischen Gründen zwei unterschiedliche Reserven vor, die der ausschließlichen Verfügungsgewalt des Bundes unterstehen und im Jahresverlauf keinen Schwankungen unterliegen. Für den Einkauf, die Wälzung und Kontrolle der nationalen Notvorräte ist die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) verantwortlich.

Da ist einerseits die Zivile Notfallreserve (ZNR). Sie besteht aus Reis und Hülsenfrüchten (Linsen und Erbsen) sowie aus Kondensmilch und Vollmilchpulver. Diese in der Nähe von Ballungsräumen gelagerten, verbrauchsfertigen Lebensmittel stellen an Lagerung, Transport und Verteilung geringe Anforderungen. Mit dieser Sicherheitsreserve soll bei Versorgungsschwierigkeiten und -störungen die Versorgung der Bevölkerung in diesen Räumen mit einer

täglichen Mahlzeit gewährleistet werden.

Da ist andererseits die Bundesreserve Getreide. Sie besteht aus Weizen und Hafer. Damit soll ein Beitrag zur Mehl- und Brotversorgung in einem Krisenfall geleistet werden. Der Hafer, wegen der erforderlichen Weiterverarbeitung in der Nähe von Schälmühlen gelagert, dient dabei zur Herstellung von Haferflocken für die Kinderernährung und Krankenkost.

Mit den jederzeit verfügbaren staatlichen Notvorräten ist es möglich schnell auf Mängel in der Versorgung zu reagieren. Wir wollen damit Vorsorge treffen, um im Ernstfall überlegt und sachgemäß zu handeln. Würde man erst in einer Krisensituation Beschaffungsmaßnahmen von Seiten des Staates einleiten, würde sich das auch negativ auf das Konsumverhalten auswirken. „Hamsterkäufe“ wären die Folge und die Krise würde eher noch weiter angeheizt statt bewältigt.

Das im Rahmen der Ernährungsvorsorge zur Verfügung stehende Instrumentarium ist nicht starr. Angesichts sich wandelnder Rahmenbedingungen unterliegt es regelmäßiger Überprüfungen. So wird derzeit überlegt, wie man das bestehende System vereinfachen kann, ohne dass die Funktionsfähigkeit insgesamt in Frage gestellt wird.

Wird die derzeitig eingelagerte Produktpalette den aktuellen Anforderungen noch gerecht? Welche Mengen sollen eingelagert werden? Welche Möglichkeiten der engeren Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen gibt es? Dies sind beispielhaft Fragestellungen, mit denen wir uns intensiv befassen. So ist es denkbar, dass ein Teil des Getreides durch weiter verarbeitete Produkte ersetzt wird. Diese wären bei den eher wahrscheinlichen Szenarien von Naturkatastrophen und ähnlichen Situationen besser zur Ad-hoc-Versorgung der Bevölkerung geeignet. Statt Hafer würde man beispielsweise Haferflocken oder Mehl statt Weizen bevorraten. Ferner beabsichtigen wir, künftig noch stärker mit der Wirtschaft, mit den Produzenten und dem Handel, zu kooperieren.

## NEUES SELBSTHILFEBEWUSSTSEIN

In den vergangenen Jahren wurde ein computergestütztes Informationssystem zur Ernährungsnotfallvorsorge aufgebaut, das die Zusammenarbeit der für die Ernährungsvorsorge zuständigen Stellen von Bund und Ländern bis hin zur kommunalen Ebene erleichtert.

Zur besseren Information rund um das Thema Ernährungsvorsorge wurde ein Informationsportal im Internet eingerichtet. Unter [www.ernaehrungsvorsorge.de](http://www.ernaehrungsvorsorge.de) können interessierte Bürgerinnen und Bürger sich darüber informieren, was der Staat unternimmt, damit im Krisenfall die Bevölkerung mit Lebensmitteln versorgt werden kann. Man kann auch erfahren, wie man selbst Vorsorge treffen kann. Das Portal enthält neben Empfehlungen für die private Vorrathaltung der Haushalte unter anderem auch einen „Vorratskalkulator“, mit dessen Hilfe jeder, entsprechend der Größe und Altersstruktur seines Haushalts, den individuellen Lebensmittel- und Getränkebedarf für einen Zeitraum bis zu 14 Tagen ermitteln kann.

Das Thema der privaten Lebensmittelbevorratung ist auch in Zukunft von Bedeutung. Es ist mir ein Anliegen, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass das jederzeit verfügbare Angebot von qualitativ hochwertigen Lebensmitteln keine Selbstverständlichkeit ist. Auch die Generationen, die Nahrungsmittelknappheit nicht mehr am eigenen Leib erfahren haben, sollen für das Thema der privaten Lebensmittelbevorratung sensibilisiert werden.

Wie wichtig Vorräte im Leben sind, merkt man meist erst, wenn man auf sie angewiesen ist. Wir haben uns an eine Lebensweise gewöhnt, in der es kaum notwendig erscheint, persönlich existenzielle Vorsorgemaßnahmen zu treffen. Dies hat dazu geführt, dass es vielen an Selbsthilfebewusstsein mangelt. Es wäre zu wünschen, dass gerade bei der Bevorratung von Lebensmitteln wieder eine erhöhte Bereitschaft zur Eigeninitiative in der Bevölkerung erreicht wird. <<

# „Vorratshaltung in Zeiten des Überflusses“ –

## Zur Lagerung von Lebensmitteln in Privathaushalten

Wenn Konsumenten und Konsumentinnen in Deutschland wie auch in anderen Industrieländern einkaufen gehen, können sie aus einem reichhaltigen Angebot verschiedenster Lebensmittel auswählen. Manch einem mag das Regal vielleicht sogar „überfüllt“ vorkommen. Was wir mit nach Hause nehmen, ist dann auch meist mehr, als wir in Wirklichkeit brauchen und verbrauchen. Lebensmittel – oftmals noch ungeöffnet – im Wert mehrerer Milliarden Euro landen in den Mülltonnen von Privathaushalten. Die Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) errechnete, dass pro Haushalt jährlich Waren im Wert von 387 Euro in den Müll „entsorgt“ werden.<sup>10</sup> Das klingt nach Überfluss.

Der euphorische Blick auf unser kleines Paradies des Überflusses wird getrübt, wenn wir ihn über die unmittelbare regionale Umgebung hinaus auf die Weltgesellschaft richten. Die Welthungerhilfe bezifferte die Zahl der unterernährten Menschen weltweit für 2008 auf weit mehr als 900 Millionen.<sup>13</sup>

Wir wollen im Folgenden schauen, wie auf der Ebene der Privathaushalte in Deutschland Vorratshaltung betrieben wird und danach fragen, wie die kleinsten gemeinsamen Wirtschaftseinheiten der Gesellschaft ihren Umgang mit Lebensmitteln in der Spannung von Hunger und Überfluss organisieren.

### VON ALTERS HER – SALZEN, DARREN, ERHITZEN, KÜHLEN

Historisch gesehen gab es zwei Gründe, Vorräte in Privathaushalten anzulegen. Auf der einen Seite gab es über viele Generationen hinweg bei den Menschen konkrete Erfahrungen mit Hungersnöten, zuletzt in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Auf der anderen Seite waren die Möglichkeiten denkbar gering, das ganze Jahr über praktisch jedes mögliche Lebensmittel ad hoc nach- oder einkaufen zu können. Für

die Versorgung mit Lebensmitteln wie sie in Deutschland heute alltäglich erscheint, bedarf es eines weltweiten Handels- und Transportnetzes sowie ausgefeilter Möglichkeiten der Konservierung.

Bereits den Römern war eine Vielzahl von Konservierungsverfahren bekannt. Bereits damals wurden Lebensmittel durch Räuchern, Trocknen, Darren, Einlegen in Öl, Essig, Honig, Kleie oder Salz haltbar gemacht. Auch das Abkochen in siedendem Salzwasser war gängige Praxis. Aufbewahrt

wurden die so konservierten Lebensmittel in Fässern, Amphoren oder Tontöpfen. Teils wurden sogar luftdicht verschlossene Brunnen zur Frischhaltung verwendet. Wie Ausgrabungen belegen, verfügten schon damals zumindest wohlhabende Römer über Kellerräume zur Einlagerung von Vorräten<sup>2</sup>. Im Mittelalter stellte Salz das vorwiegende Konservierungsmittel dar, wodurch hauptsächlich Fisch haltbar gemacht wurde<sup>2</sup>.

Die Erkenntnisse des Franzosen Louis Pasteur (1822 – 1895) ermöglichten, durch das nach ihm benannte Verfahren des Pasteurisierens Lebensmittel kurzzeitig auf 70 – 85°C zu erhitzen und sie dadurch vorübergehend haltbar zu machen. Eine längerfristige Aufbewahrung von durch Hitze konservierten Lebensmitteln war erst später durch die Entwicklung der Hitzesterilisation, möglich. Johannes Weck ebnete durch die Gründung der Firma Weck am 1. Januar 1900 den Weg für das Einkochen im Privathaushalt. Dabei können Lebensmittel in luftdicht schließenden Gläsern mit Gummiring haltbar gemacht werden, wenn sie zuvor im Wasserbad gekocht wurden. Das sogenannte „Einwecken“ entwickelte sich zu einem sehr beliebten Verfahren, das bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts die am häufigsten eingesetzte Konservierungsmethode im Privathaushalt war. Sie wurde durch den Einzug des Wohlstandssymbols Kühlschrank nach und nach abgelöst<sup>2</sup>. Neben der Erhitzung von Lebensmitteln zur Konservierung spielt heute der Einsatz von Kälte eine große Rolle.

## SIEGESZUG DER KÄLTE

Die industrielle Nutzung von Kühlgeräten beginnt 1874 durch die Entwicklung von Kältemaschinen mit Ammoniakverflüssigung. In dessen Anschluss setzt die industrielle Konservierung von Lebensmitteln durch die Technik des Tiefgefrierens ein. Sie basiert auf den Beobachtungen des Biologen Birdsday. Er sah Einheimische in Labrador, die bei Minusgraden fischten, wobei

die gefangenen Fische, sobald sie aus dem Wasser kamen, zu gefrieren begannen und danach bei der Zubereitung das Aroma eines frisch gefangenen Fisches aufwies. Praktische Umsetzung fand diese Entdeckung in der damaligen Zeit durch den Fischimporteure Ottensen, der, mit Hilfe einer speziell konzentrierten Salzlösung Kältemaschinen entwickelte, die eine Temperatur von -21°C erzeugten. Das durch Ottensen 1911 patentierte Verfahren bildet die Grundlage für unsere heutige Tiefkühlkost.

Im Gegensatz zu Amerika war der Kältebedarf europäischer Haushalte bis zur Mitte der 50er Jahre gering. Besonders in Deutschland wurde auf die altbekannten Konservierungsverfahren wie Einsäuern und Einwecken vertraut, da vor dem Zweiten Weltkrieg die meisten Haushalte über einen kühlen Vorratskeller verfügten<sup>2</sup>. Dass Tiefkühlkost in Deutschland immer beliebter, macht der steigende jährliche Pro-Kopf-Verbrauch an Tiefkühlprodukten deutlich.



Abbildung 1: Der Kühlschrank erobert nach Amerika auch die deutschen Haushalte.<sup>1</sup> Bildrechte: dpa

Während 1978 jeder Deutsche pro Jahr 13,7kg Tiefkühlkost inklusive Speiseeis verzehrte, waren es 2008 immerhin schon 39,0kg [12]. Dies spiegelt sich auch in der Ausstattung privater Haushalte wider. So besaßen 2003 immerhin 66% aller deutschen Haushalte einen Gefrierschrank beziehungsweise eine Gefriertruhe und 98% verfügten über einen Kühlschrank, teilweise auch mit Gefrierfach<sup>3</sup>.

### BEVORRATEN BEI ALT UND JUNG, IN STADT UND LAND

Heutzutage herrscht die weit verbreitete Wahrnehmung vor, dass die Vorratshaltung in Privathaushalten abgenommen hat, allerdings liegen zu diesem Thema nur wenige repräsentative Erhebungen vor. Eine der wenigen Ausnahmen ist eine in den Jahren 1993/1994 in Ein- und Zweipersonenhaushalten älterer Menschen durchgeführte empirische Untersuchung. Deren Ergebnisse zeigen noch weitestgehend ein anderes Bild: 74% aller befragten Haushalte betreiben bei Obst und Gemüse Vorratshaltung, während ein Viertel darauf verzichtet. Dabei wird bei Obst vorwiegend Beerenobst bevorratet, gefolgt von Stein- und Kernobst. Für die Konservierung der verschiedenen Obstsorten werden vorwiegend Marmeladen gekocht, ein Großteil der Haushalte friert ein. Verfahren wie Einkochen oder Entsaften werden eher selten angewandt. Bei Gemüse verarbeiten die Vorratshaltung betreibenden Haushalte überwiegend Wurzel- und Fruchtgemüse<sup>6</sup>.

In der nationalen Verzehrsstudie II wurde die deutsch sprechende Bevölkerung im Alter zwischen 14 und 80 Jahren befragt<sup>7</sup>. In dieser Studie heißt es: „Wurde vor 50 Jahren noch selbstverständlich in jedem Haushalt Vorratshaltung betrieben und eingekocht, gedörrt und Sauerkraut selbst hergestellt, werden diese Verfahren heute im Haushalt teilweise weniger genutzt.“ Auf die Frage, welche Lebensmittelverarbeitungsverfahren im Rahmen der Vorratshaltung

von ihnen in den letzten 12 Monaten angewandt wurden, gab der größte Teil (87,2%) der Befragten an, selbst Lebensmittel eingefroren zu haben. Immerhin 44,5% kochten selbst Marmelade oder Obstkomposte ein und 20,4% wendeten beide Konservierungsverfahren an. Das Einlegen von Lebensmitteln in Essig/Öl oder Alkohol wurde von 22,9% vorgenommen. 15% dörrten oder trockneten selbst, während nur 6,5% Lebensmittel mittels Milchsäuregärung (z.B. Sauerkraut) herstellten. 5% der Befragten räucherten selbst. Nur 6,8% wendeten in den letzten zwölf Monaten keines der genannten Verfahren an.

Es ist davon auszugehen, dass es erhebliche Unterschiede gibt zwischen Privathaushalten in ländlichen und in städtischen Regionen, und zwar sowohl hinsichtlich der Quantität als auch der Qualität der Vorräte. Wer auf dem Land lebt, verfügt im Durchschnitt über mehr Quadratmeter Wohn- und Lebensraum. In einer solchen Situation findet sich natürlich schneller ein Platz für einen Vorratsschrank, vielleicht sogar noch eine typische Vorratskammer oder gar ein Vorratskeller. Demgegenüber können Menschen, die weniger Quadratmeter zum Wohnen zur Verfügung haben, höchstens ein Regalfach für Vorräte freihalten und dies noch unter schlechteren Temperaturbedingungen. Wer zudem über einen eigenen Garten verfügt – und auch dies sind auf dem Lande mehr Menschen als in der Stadt – pflanzt eher Obst und Gemüse an. Die Früchte dieser Arbeit werden vermutlich auch nicht komplett zur Erntezeit verzehrt. Wahrscheinlicher ist es, dass traditionell ein Teil davon auch auf irgendeine Art und Weise konserviert und gelagert wird.

### LEBENSSTIL PRÄGT VORRATSHALTUNG

Weitere Unterschiede finden sich je nach kulturellem Milieu und sozialer Schicht, zu der die Haushalte gehören. In ihrem Buch „Essalltag in Familien“ differenzieren die Autorinnen verschiedene

Typen von Müttern und, daran gekoppelt, auch verschiedene Formen der Organisation von Familienhaushalten. Dabei zeigt sich, dass der Lebensstil – der mit Variablen wie Haushaltsnettoeinkommen, Arbeitsteilung zwischen den Eltern und die Einbindung in soziale Netzwerke vor Ort zusammenhängt – auch die Vorratshaltung beeinflusst<sup>4</sup>.

So gehört es für Mütter, die den sogenannten „familienorientierten Traditionalistinnen“ zugeordnet werden, zur Ernährungsversorgungen dazu, eine „umfangreiche Vorratshaltung“ zu betreiben, wobei sie vermutlich auch Selbsterzeugtes aus dem Obst- und Gemüsegarten konservieren. Diese Gruppe von Müttern, die „mehrheitlich hoch qualifiziert ist“, jedoch die „Erwerbsarbeit zugunsten der Familienarbeit reduziert“ hat, zeichnet sich darüber hinaus dadurch aus, dass sie ein „hohes Fürsorge- und Verantwortungsbewusstsein gegenüber einer gesunden Ernährungsweise der Kinder“ vertritt. Auch gibt es in diesen Haushalten mindestens eine Mahlzeit, an der die gesamte Familie teilnimmt.

Eine ebenfalls ausgeprägte Vorratshaltung betreiben die „pragmatischen Selbstständigen“ handelt es sich um Mütter mit hoher beruflicher Qualifikation, allerdings haben sie sich nach der Geburt der Kinder in die vollzeiterwerbstätige Selbstständigkeit begeben. Dies ermöglicht ihnen zwar ein flexibles Zeitmanagement, jedoch kombiniert mit einem eher pragmatischen Bezug zur Essenszubereitung. Darum finden sich hier auf dem Teller, wie dann wohl auch in der Kühltruhe oder im Vorratsregal, eher Convenience Produkte und Tiefkühlgerichte. Sicher ist, und auch das schreiben die Autorinnen, dass eine gewisse Alltagskompetenz zur Vorratshaltung benötigt wird, und dies betrifft nicht nur die Techniken, sondern auch die Verwendung der bevorrateten Produkte in einem sinnvollen Speisenplan<sup>4</sup>. Dass dieser immer seltener mittel- oder langfristig aufgestellt wird, könnte aber auch daran liegen, dass diese

Form der Planung nach und nach schlichtweg verlernt wird. Gerade in urbanen Regionen erscheint der Just-in-time-Konsum als selbstverständlich und bietet die Möglichkeit, jederzeit spontan in ein naheliegendes Geschäft zu gehen und schnell das einzukaufen, wonach gerade der Sinn steht. Solcher Konsumstil behindert selbstredend, die Kompetenz der Ernährungsplanung zu entwickeln und zu verbessern. Naheliegender ist auch, dass in Haushalten, in denen ein hedonistischer oder ein konsum-materialistischer Lebensstil gepflegt wird<sup>11</sup>, die kulturelle Kompetenz zur privaten Vorratshaltung einen weit geringeren Wert darstellt als beispielsweise im traditionsverwurzelten oder bürgerlichen Milieu.

## SPEISEKAMMERN VERSCHWINDEN

Zudem verändert auch die fortschreitende Technisierung der Haushalte die Wohn- und Lebensweise der Haushaltsmitglieder. So hat beispielsweise die Einfüh-



Abbildung 2: Traditionelle Vorratshaltung durch „einwecken“<sup>12</sup>

Bildrechte: Stadtarchiv Wels

rung und Verbreitung der elektrischen Kühl- und Gefriertechnik die Art der Vorratshaltung als auch das Wissen darüber verändert. Da in der heutigen Zeit die Bevorratung vorwiegend durch Kühl- und/oder Gefriergeräte geschieht, wird in immer mehr Haushalten auf eine Speisekammer verzichtet<sup>8</sup>. Trotzdem empfiehlt das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), auch in Zeiten gut funktionierender Lebensmittelversorgung einen eigenen privaten Lebensmittelvorrat anzulegen, um in Krisenzeiten, wie beispielsweise längeren Stromausfällen oder einer unzureichenden Versorgung während Naturkatastrophen, die Ernährung der eigenen Familie sicherstellen zu können.

Ein Notvorrat an Lebensmitteln, inklusive ausreichend Trinkwasser, sollte für

mindestens 14 Tage angelegt werden. Es empfiehlt sich auch, die Ernährungsgewohnheiten und -vorlieben der einzelnen Familienmitglieder, als auch deren diätetischen Bedürfnisse zu berücksichtigen. Wie ein Notvorrat für eine Person aussehen kann, ist auf einer eigens vom BMELV zu diesem Zweck eingerichteten Internetseite nachzulesen<sup>9</sup>. Zusätzlich bietet diese Homepage einen Vorratskalkulator an, in dem jede Familie ganz einfach ihren persönlichen Notvorrat für 1 bis 14 Tage berechnen kann.

### **FRIA UND TSS – GESTEIGERTE ENERGIEEFFIZIENZ**

Es gibt auch einige innovative Konzepte für eine nachhaltigere und energieeffizientere Vorratshaltung. Basierend auf einer

## **Landwirtschaft entlastet Verbraucher**

Die Landwirtschaft hat sich in den vergangenen 50 Jahren rascher verändert als in den Jahrhunderten zuvor.

Die Anpassungsleistung war enorm. Nutznießer dieser Dynamik sind nach Auffassung des Rheinischen Landwirtschafts-Verbandes (RLV) in Bonn letztlich die Verbraucher. Sie genießen nicht nur ein reichhaltiges Angebot qualitativ hochwertiger Agrarprodukte, sondern sie bezahlen dafür - relativ gesehen - auch immer weniger.

### **Weniger Arbeitszeit für das Sattwerden 1970 und 2008**

Jahr für Jahr wird weniger Arbeitszeit aufgewendet, um sich das Sattwerden leisten zu können.

Für 1 kg deutsche Markenbutter musste beispielsweise 1970 noch 88 Minuten gearbeitet werden, 38 Jahre später waren es nur noch 16 Minuten.

Für 1 kg Schweinekotelett war 1970 der Aufwand von 96,2 Minuten erforderlich und im Jahr 2008 waren es nur noch 26 Minuten.

Und musste man für 10 Eier Anfang der 70er noch 22 Minuten arbeiten, sind es heute gerade einmal 5 Minuten.

Der Einkommensanteil, den ein deutscher Durchschnittshaushalt für Ernährung aufwendet, beträgt nach Angaben des RLV heute weniger als 12 % - 1950 war es noch mehr als die Hälfte, 1970 fast noch ein Viertel.

Das, was nicht für Essen und Trinken ausgegeben wird, steht für andere Dinge zur Verfügung: für Wohnen, Kleidung, Auto, Reisen. Die rasante Erhöhung des Lebensstandards geht, so der RLV, zum erheblichen Teil auch auf die Rationalisierung in der Landwirtschaft zurück.

Quelle: Rheinischer Landwirtschaftsverband e.V.



umfassenden Analyse des Bedarfs privater Haushalte entwickelte eine Designerin am „Wuppertal-Institut“ das Kühlkonzept FRIA, welches eine nachhaltigere Kühlung ermöglicht als ein klassischer Kühlschrank. Es greift das klassische Verfahren einer Speisekammer auf, das in Bedienung und Design moderner Wohn- und Küchengestaltung entspricht. Die Kühltechnik wird hierbei nicht als Gerät eingebaut, sondern ist ein austauschbares Aggregat der Haustechnik, wodurch Kühlräume einen Teil der Wohnung darstellen. Der Kontakt zur Außenwand ermöglicht die Einbeziehung von „Umweltkälte“ zur Kühlung des Raumes, was zu einer Verbesserung des Wirkungsgrads des Kühlaggregats beiträgt. Allerdings erfordert die Umsetzung eine eingehende Analyse der Haushaltssituation und ist mit höheren Realisierungskosten verbunden, als dies bei normalen Haushaltsgeräten der Fall wäre. Auch stellt FRIA kein bewegliches Gerät dar, und kann so während eines Umzuges nicht mitgenommen werden<sup>1</sup>.

Eine weitere Möglichkeit zur Verringerung des Ressourcenverbrauchs bei der Vorratshaltung im Privathaushalt stellt das Konzept der Tiefkühl-Service-Station (TSS) dar, welches die Idee der früher verbreiteten Dorfgefrieranlagen aufgreift und präzisiert, wobei das „Prinzip: Nutzen statt Besitzen“ im Vordergrund steht. Das TSS soll die Möglichkeit einer Bevorratung von größeren Mengen nicht industriell gefertigter Lebensmittel, wie beispielsweise Fleischstücke aus gemeinsamen Schlachtungen oder saisonales Obst oder Gemüse, ermöglichen, deren Bedeutung in der Bevorratung im Laufe der Jahre verloren ging<sup>1</sup>.

Inwieweit sich solch moderne und nachhaltige Verfahren der Vorratshaltung etablieren, ist noch nicht abzusehen. Es kann aber festgehalten werden, dass eine effektive Vorratshaltung in Privathaushalten nur gelingt, wenn nachhaltige technische Entwicklungen in einen kulturellen Rahmen eingebettet sind.

Dieser Beitrag wurde für den Druck redaktionell leicht gekürzt.

## » LITERATURVERZEICHNIS:

- 1 Dylla R., Freytag-Leyer B., Kurfürst U., Rockel K. und Seifert J. (2003): Die Tiefkühl-Service-Station (TSS) – ein Beispiel für eine nachhaltige und energieeffiziente Haushaltstechnologie. In: Scherborn, G., Weber, C. (Hrsg.): Nachhaltiger Konsum: auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung- München. S.343-352
- 2 Gans H. K. (2000): Konservieren, alles über die perfekte Vorratshaltung, Stuttgart.
- 3 Kollmar H. (2005): Private Haushalte – Struktur, Einnahmen, Ausgaben und Ausstattung. In: Statistische Monatshefte Rheinland-Pfalz 06/2005.
- 4 Leonhäuser, I.-U, Meier-Gräwe, U., Möser, A., Zander, U., Köhler, J. (2009): Essalltag in Familien: Ernährungsversorgung zwischen privatem und öffentlichem Raum, Wiesbaden
- 5 Max Rubner-Institut Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (Hrsg.) (2008): Nationale Verzehrsstudie II Ergebnisbericht, Teil 1; Die bundesweite Befragung zur Ernährung von Jugendlichen und Erwachsenen
- 6 Pfau C. und Piekarski J. (1995): Aspekte des Ernährungsverhaltens älterer Menschen; Institut für Ernährungsökonomie und –soziologie der Bundesforschungsanstalt für Ernährung, Stuttgart-Hohenheim.
- 7 Pfau C. und Piekarski J. (2002): Zur Kompetenz der Verbraucher im Umgang mit Lebensmitteln im privaten Haushalt; Ergebnisse einer Umfrage in der Bundesrepublik Deutschland. In: Ernährungs-Umschau 49, Heft 1. S.18-22
- 8 Terpstra, M.J., Steenbekkers, L.P.A., de Maertelaere, N.C.M., Nijhuis, S. (2005): Food storage and disposal: consumer practices and knowledge. In: British Food Journal, Vol. 107 No.7. S.526-533.
- 9 [www.ernaehrungsvorsorge.de/](http://www.ernaehrungsvorsorge.de/)
- 10 [www.gfkps.com/imperia/md/content/ps\\_de/consumerindex/ci\\_01-2008.pdf](http://www.gfkps.com/imperia/md/content/ps_de/consumerindex/ci_01-2008.pdf)
- 11 [www.sinus-sociovision.de/](http://www.sinus-sociovision.de/)
- 12 [www.tiefkuehlkost.de/lexikon/geschichte/](http://www.tiefkuehlkost.de/lexikon/geschichte/)
- 13 [www.welthungerhilfe.de/grafik-weltweites-hungern.html](http://www.welthungerhilfe.de/grafik-weltweites-hungern.html)

# Kreditwürdig?

## Wenn Kleinunternehmen Geldvorräte fehlen

Sprachlich und tatsächlich leitet sich Kreditwürdigkeit von Glaubwürdigkeit, besser: Vertrauenswürdigkeit, ab (credere = glauben). Sie ist jedoch nicht unmittelbar mit der Größe eines Unternehmens verknüpft, wenn gleich auch diese Frage ihr Recht hat.

### 1. KREDIT-WÜRDIGKEIT

Das „Urbild“ der Geldanlage ist der direkte Kredit desjenigen, der Liquidität zur Verfügung hat, an denjenigen, der Liquidität benötigt für Investitionen, Unternehmensaufbau oder Konsum. In der differenzierten Wirtschaft haben Banken die Vermittlungsrolle zwischen diesen beiden Polen übernommen. Sie vermitteln zwischen Anlegern und Anlegerinnen einerseits und investierenden Unternehmen andererseits. (Privatkredite bleiben hier außer Acht.) Dadurch wird die Vermittlung verbessert und den Interessen beider Seiten gedient – so können z.B. sparende Menschen kleine Beträge kurzfristig anlegen, während Unternehmen größere Kredite mittel- und langfristig erhalten.

Wie trifft nun eine Bank Kreditentscheidungen in der Praxis? Im Kern geht es darum, einzuschätzen, ob der Kredit zurückgezahlt werden kann. Dazu sind in der Lage:

- » Initiative und kompetente Menschen, die
- » ein überzeugendes Unternehmenskonzept,
- » das konkrete Kundenbedürfnisse befriedigt,
- » wirtschaftlich erfolgreich umsetzen können.

Zur persönlichen Kreditwürdigkeit gehören Aspekte wie Ausbildung, Erfahrung und Ruf, doch entscheidend ist die unternehmerische Kompetenz. Für das Gelingen eines Unternehmens oder Projektes sind die Fähigkeiten der unternehmerisch Verantwortlichen wichtiger als alle anderen Einflussfaktoren. Selbstverständlich ist die Beurteilung der persönlichen Kreditwürdigkeit – trotz aller Professionalität – subjektiv geprägt. Folgende Fragen und Stichworte umreißen das Bündel an Kompetenzen:

- » Haben die Verantwortlichen eine Vision und konkrete Ziele oder sind sie „getrieben von den Verhältnissen“?
- » Können sie ihre Pläne verwirklichen? Ist die Kraft zu Veränderungen vorhanden?
- » Können sie zuhören und Sachverhalte realistisch einschätzen?
- » Herrscht Orientierung auf die Kunden statt Selbstbezogenheit?
- » Werden bei Wirtschaftlichkeitsplanungen auch Schwierigkeiten und Hindernisse berücksichtigt?
- » Gelingen die Konzentration auf das Wesentliche und richtige Prioritätensetzung?
- » Gibt es Unterstützer, Partner, „Umfeld“ im weitesten Sinne?

Erfolgreich ist nicht der „einsame Wolf“, der sich finftenreich durchs Dickicht schlägt, sondern eher ein „Teampayer“, der die Stärken seiner Mitarbeiter kennt. Anders formuliert: „Veränderer sind sozial. Ein guter Unternehmer denkt so, wie seine Kunden denken.“ (Lotter, 2009).

Bei bestehenden Unternehmen sind zudem eine geregelte Stellvertretung und positive Perspektiven für die Unternehmensnachfolge bedeutsam.

Landwirte oder Handwerker neigen dazu, vor allem praktische und fachliche Fähigkeiten wertzuschätzen, Betriebswirtschaft sowie Personal- und Unternehmensführung dagegen zu vernachlässigen. Dabei sind die Führung von Personal und das Treffen richtiger Entscheidungen zum richtigen Zeitpunkt für die Betriebsentwicklung – und damit für die Kreditwürdigkeit – von zentraler Bedeutung.

Die materielle, d.h. wirtschaftliche Kreditwürdigkeit kann differenziert werden in die Beurteilung der Produkte und Dienstleistungen sowie die finanziellen Verhältnisse (Ertragslage und Vermögensverhältnisse). Durch Auswertung von Einnahme-Überschuss-Rechnungen, Bilanzen, Wirtschaftlichkeits- und Liquiditätsplanungen wird die zukünftige Fähigkeit eingeschätzt, den Kredit zurückzuzahlen. Wichtige Kennzahlen sind Umsatz-, Kosten- und Gewinnentwicklung, Eigenkapitalbildung und Kapitaleinsatzfähigkeit. Neben den „nackten Zahlen“ ist jedoch bedeutsam, dass die Verantwortlichen sie interpretieren und auf Entwicklungen reagieren können. Nur relativ wenige landwirtschaftliche und kleine mittelständische Unternehmer kennen und analysieren ihre Jahresabschlüsse wirklich. Da nicht die Bilanzen der Vergangenheit, sondern die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Zukunft für die Kreditwürdigkeit entscheidend sind, beruht auch deren Beurteilung nicht allein auf eindeutigen Fakten, sondern auf Erwartungen. Umso größer ist der Einfluss von Verlässlichkeit, Transpa-

renz und positiver Perspektive – womit der Bogen zur unternehmerischen Kompetenz geschlossen ist.

Aus diesen Ausführungen wird deutlich, dass die Kreditwürdigkeit zunächst von der Unternehmensgröße unabhängig ist.

## 2. „KLEINUNTERNEHMEN“

Der Begriff „Mittelstand“ deckt ein breites Spektrum ab: vom „nebenher“ betriebenen Kiosk bis zum international agierenden Mittelständischen Unternehmen mit bis zu 500 Arbeitsplätzen.

In Bezug auf die Kreditwürdigkeit haben in der aktuellen Finanzkrise vor allem Großunternehmen Schwierigkeiten, ausreichend Kredite zu bekommen, während Mittlere nur in wenigen Branchen über Finanzierungsschwierigkeiten berichten (KfW, 2009).

Kleine Unternehmen kennen dieses Problem schon länger. Bei den Ursachen ist streng zu trennen zwischen der persönlichen und wirtschaftlichen Kreditwürdigkeit einerseits und den Schwierigkeiten, die mit dem relativ geringen Kreditbedarf an sich verbunden sind.

Die kleinsten der Kleinunternehmen sind Existenzgründungen aus der Arbeitslosigkeit. Zu Recht weist die EKD darauf hin: „Längst nicht alle Menschen verfügen über die Möglichkeiten und Fähigkeiten, sich ... auf den Märkten inner- und außerhalb der Unternehmen zu behaupten. Manche Existenzgründungen sind eher Verzweiflungstaten angesichts drohender Arbeitslosigkeit.“ (EKD, 2008) Doch wo diese Fähigkeiten und Initiative vorhanden sind, sollte die Gründung nicht am – aus Banksicht – zu geringen Kreditbedarf scheitern. Dazu wurde das Instrument der Mikrofinanzierung entwickelt.

## 3. MIKROFINANZIERUNG

Kleinunternehmen, die nach der Ausbildung oder aus der Arbeitslosigkeit gegründet werden, fehlt oft Kapital für die ersten Wachstumsschritte und zur Existenz-

festigung. Gewerbliche Kredite bis ca. 20.000,- € können von Banken kaum vergeben werden. Bei einer Zinsmarge (Differenz zwischen Kreditzins- und Anlagezinsatz) von 0,5 bis 4% p.a., im Durchschnitt ca. 2,25%, ist leicht nachvollziehbar, dass aus Kreditbeträgen von 20.000,- € die Kosten der Bank für Beratung, Analyse der Unterlagen, Vertragserstellung, Risikoversorge etc. nicht gedeckt werden.

Das Deutsche Mikrofinanz Institut DMI hat daher ein Netz von regionalen Organisationen aufgebaut, die Mikrofinanzierungen von i.d.R. 1.000,- bis 10.000,- € vergeben. Diese finanzieren ihre eigene Arbeit v.a. aus Öffentlichen Mitteln (Wirtschafts- und Regionalförderung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik) sowie Beratungs- und Seminargebühren und können die erforderliche Beratung leisten; die Kreditvertragsabwicklung erfolgt dann u.a. durch die GLS-Bank (s. Kasten). Es existiert ein bundesweites Netz an Mikrofinanzorganisationen. Gerade in ländlichen Regionen sind die Wege aber z.T. noch sehr weit. Hier ist zu hoffen, dass sich künftig weitere Träger engagieren.

### GLS Bank

Die 1974 gegründete GLS Bank finanziert nach konsequenten, veröffentlichten Kriterien ausschließlich soziale, ökologische und kulturelle Unternehmen und Initiativen. Vom Girokonto über sozial-ökologische Geldanlagen bis hin zu Finanzierungen und Vermögensmanagement bietet die GLS Bank alle Angebote einer modernen Bank. Transparenz gehört zum Konzept: In der Kundenzeitschrift »Bankspiegel« werden alle Kredite veröffentlicht. Zusätzlich legt die Bank ihre Eigenanlagen offen. Die wichtigsten Kennzahlen: 62.000 Kundinnen und Kunden, 220 Mitarbeitende, Bilanzvolumen 1 Mrd. €.

Interessant ist, dass der Mikrofinanzsektor über Jahrzehnte nur in Entwicklungsländern bestand. Am bekanntesten ist die 1983 in Bangladesh gegründete Grameen Bank des Friedensnobelpreisträgers Yunus. Ohne klassische Sicherheiten, sondern auf Basis starker Gruppenverbindlichkeit, vergibt sie Mikrokredite an Menschen ohne Einkommenssicherheiten, insbesondere Frauen, und trägt damit maßgeblich zu einer „Entwicklung von unten“ bei. Inzwischen werden durch Genossenschaften wie Oikocredit, aber auch renditeorientierte Fonds zahlreiche Mikrofinanzorganisationen weltweit finanziert. Erst in den 90er Jahren wurde erkannt, dass die Prinzipien der sozialen Einbindung der Kreditnehmer, des Stufenkredits mit kurzen Laufzeiten und der engen Beratung und Betreuung auch für Finanzierung von Kleinunternehmen in Industrieländern wertvoll sind.

## 4. SCHRITTWEISE WACHSEN

Die Empfehlung, schrittweise ein Unternehmen zu entwickeln, gilt nicht nur für Mikrofinanzierungen, sondern auch bei gewerblichen oder landwirtschaftlichen Unternehmen.

Existenzgründungen sind in allen Branchen mit erheblichen Risiken verbunden – in der Landwirtschaft wegen des hohen Kapitalbedarfs und der schwierigen Ertragslage besonders anspruchsvoll. Trotzdem gab es z.B. in den 80er Jahren eine nennenswerte Zahl von Hofgründungen – insbesondere im ökologischen Landbau. Häufig wurden aus kleinen Resthöfen schrittweise Vollerwerbsbetriebe aufgebaut – nach 10 Jahren hatten sie eine vielfältige Anbau- und Vermarktungsstruktur aufgebaut und boten mehreren Mitarbeitern Arbeit – manches Mal, ohne diese Entwicklung zu Beginn intendiert und sorgfältig geplant zu haben. Heute ist, angesichts weiter gestiegenen Kapitalbedarfs in der Landwirtschaft und des anspruchsvollen Marktfelds, die Gründung von Höfen nicht leichter geworden – doch mit guten Ideen weiterhin möglich.

## Beispiel I: „Gartenglück“:

Katrin Ivanov-Below und Evgeny Ivanov, beide Agrar-Ingenieure, leben und arbeiten seit 2004 in der Region Köln. Im Frühjahr 2005 haben sie die erste Gartenglück-Fläche mit 40 Parzellen angelegt. Auf ihrer Website beschreiben sie das Konzept: „Gartenglück ist ein großer, bunter Gemüsegarten, der unterteilt ist in viele gleichgroße Parzellen, auf denen jeweils dasselbe wächst. Hier hat jeder die Möglichkeit, selbst einen Sommer lang Gärtner zu sein: Wir pflanzen und säen verschiedene Gemüsearten, Kräuter und Blumen und ab Mitte Mai können Sie eine solche Parzelle gegen einen Saisonbeitrag übernehmen und dort bis November eine bunte Gemüseviefalt ernten.“ Aufgrund des geringen Investitionsbedarfs und der Vorfinanzierung durch die Kunden ein ideales Konzept für ein junges und kleines Unternehmen. Nach einem Jahr konnte ein weiterer Acker gepachtet und 80 neue Parzellen angeboten werden. Auf diesem Fundament aus Kundenstamm, Erfahrung und regionaler Vernetzung konnte dann mit dem Klefhof auch eine Hofstelle erworben und eine vielfältige Tierhaltung aufgebaut werden. Die Kreditwürdigkeit stand außer Frage. Heute ergänzen sich Klefhof und Gartenglück.

### 5. NICHTS IST UNMÖGLICH

Wenn die Kreditwürdigkeit eines Unternehmens positiv beurteilt wird, stellt sich auch die Frage nach geeigneten Kreditsicherheiten – in Bezug auf Bedeutung und Rangfolge ist diese zwar nachrangig, aber nicht bedeutungslos. Die Darstellung der Besicherung von Bankdarlehen würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Es soll aber ein Kreditinstrument der GLS Bank beschrieben werden, weil hieran deutlich wird, dass mit entsprechendem Gestaltungswillen und geeigneten Instrumenten auch „Unmögliches“ möglich wird.

Seit Jahrzehnten werden, insbesondere im gemeinnützigen Bereich, mittelfristige

Investitionen mit dem Sicherungsinstrument der „Bürgengemeinschaft“ finanziert. Statt banküblicher Sicherheiten dienen hier viele Einzelbürgschaften über jeweils maximal 3.000 € als Kreditsicherheit.

Selbst nach intensiven Gesprächen und Recherchen ist die Verwirklichung eines Projektes sowie die Eignung der Initiatoren nur schwierig zu beurteilen. Eine Vielzahl von Menschen, die sich mit einer Bürgschaft hinter ein Vorhaben stellt, damit persönliche Verantwortung übernimmt und Vertrauen in die Verantwortlichen ausdrückt, hilft der Bank ganz wesentlich, der Initiative das notwendige Vertrauen entgegenzubringen.

Darüber hinaus stabilisiert die Verbindlichkeit einer Bürgschaft das Umfeld eines Projektes. Allein durch die bei Übernahme einer Bürgschaft notwendigen Gespräche entsteht eine soziale Beziehung. Obwohl es sich also häufig nicht um „einfache“ Finanzierungen handelt, sind nach langjähriger Erfahrung bei Bürgschaftskrediten Zahlungsschwierigkeiten oder Ausfälle noch seltener als bei banküblichen Finanzierungen. Eine Erklärung liegt sicher darin, dass nur für überzeugende Projekte und vertrauenswürdige Personen die notwendige Anzahl von Bürgschaften aus dem Umfeld der Initiative aufgebracht wird.

Bewusst ist der Bürgschaftsbetrag begrenzt: Die typischen GLS-Bürgschaften belaufen sich auf 500,- bis 3.000,- €. Bürgerinnen und Bürger sollten nur so hoch bürgen, wie sie im Notfall ohne existenzielle Probleme auch leisten können.

## Beispiel II: Freie Waldorfschule Wöhrden

Die Idee zur Gründung der Freien Waldorfschule Wöhrden ist aus der Initiative eines ganzen Dorfes heraus entstanden. Angesichts der Schließung der Grundschule im Dorfzentrum von Wöhrden, Dietmarschen, sah sich die Dorfgemeinschaft eines kulturellen und gesellschaftlichen Mittelpunktes beraubt und

wünschte sich für das Dorf und die gesamte Region eine Bereicherung der Bildungslandschaft. Die Schule soll einen gesellschaftlichen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf leisten. Als pädagogisches Konzept hat sich die Initiative für die Waldorfpädagogik entschieden, besonderes Augenmerk wird auf den lebendigen Dialog zwischen Schule, Dorfgemeinschaft und Region gerichtet. Nach 1 ½ Jahren intensiver Vorarbeit konnten im August 2007 die ersten 60 Kinder ihre neue Schule beziehen. Durch Bürgerschaftsdarlehen wurde die Renovierung der Dorfschule finanziert.

Eine langjährig bestehende Schule in Freier Trägerschaft mit hunderten von Schülern, die ein eigenes Schulgebäude oder eine Turnhalle errichtet, ist u.U. von vielen Banken umworbene Kundin. Anspruchsvoller ist die Finanzierung der Keimzellen: die Renovierung eines gemieteten Schulgebäudes oder – noch kleiner – die Gründung eines Kindergartens, der für den Start lediglich eine Grundausrüstung benötigt. Hier sind Bürgerschaftsdarlehen häufig das „Mittel der Wahl“.

Doch nicht nur für gemeinnützige Initiativen – insbesondere bei einem aktiven Kundenumfeld kommt dies auch für kleinere gewerbliche sowie landwirtschaftliche Betriebe in Betracht.

### Beispiel III: LadenCafé aha GmbH in Dresden

Der 1997 gegründete Weltladen hat kontinuierlich sein Angebot ausgebaut: Weltladen mit Lebensmitteln, Kunsthandwerk und Textilien, Café-Restaurant mit Catering. 15 feste Mitarbeitende und 40 Aushilfen kümmern sich um die Kundschaft, das Unternehmen ist professionell geführt und arbeitet kostendeckend. Als 2008 ein weiteres Ladenlokal für den Verkauf von Naturtextilien und Lebensmitteln angemietet wurde, erfolgte die Finanzierung von Ladeneinrichtung und

Warenausstattung durch einen mittelfristigen Kredit. Die Besicherung erfolgte über Einzelbürgschaften aus der Kundschaft, dem Freundeskreis und Mitarbeitenden der Initiative.

## 6. TRANSPARENZ

In mancher Hinsicht müssen kleine Unternehmen und Initiativen höhere Hürden nehmen, um Kredite aufzunehmen. Nicht nur für Banken gilt, dass der Wert des Kleinen, Unscheinbaren, Keimhaften oft nicht gewürdigt wird. Doch die dargestellten Erfahrungen und Beispiele zeigen, dass die Finanzierung tragfähiger Ideen durchaus möglich ist.

Von Seiten der Banken bedarf es dazu insbesondere des „Auftrags“ ihrer Anlagekunden. Wenn diese nicht nur auf den angebotenen Zinssatz achten, sondern auch auf die damit ermöglichte Kreditvergabe, wird die Kernaufgabe der Banken stärker in den Fokus rücken. Je transparenter die Banken ihre Arbeitsweise darstellen, desto besser können Anleger und Anlegerinnen ihre Verantwortung wahrnehmen und die Kreditfinanzierung auch von Kleinunternehmen ermöglichen. <<

### » WEITERE INFORMATIONEN:

#### Links:

- [www.gartenglueck.info](http://www.gartenglueck.info)
- [www.gls.de](http://www.gls.de)
- [www.klefhof.de](http://www.klefhof.de)
- [www.ladencafe.de](http://www.ladencafe.de)
- [www.mikrofinanz.net](http://www.mikrofinanz.net)
- [www.waldorfschule-woerden.de](http://www.waldorfschule-woerden.de)

#### Literatur:

- EKD, 2008: Denkschrift der EKD: Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive. Gütersloh.
- KfW, 2009: WirtschaftsObserver online. Nr. 44, Februar 2009.
- Wolf Lotter, 2009: „Der Sturm und die Windmühlen“, brand eins, März 2009, S. 44-52.

RAINER HOFMANN

# Landwirtschaft –

## neues Selbstverständnis für einen alten Beruf?

Es ist Sonntagabend.  
 Ich sitze am Küchentisch und ärgere mich über mich selbst.  
 Eben habe ich eine Bestellkarte ausgefüllt, und mir bei einem wissenschaftlichen Verlag ein Buch bestellt.  
 Ganz unten auf der Karte stand noch eine Frage:  
 „Für unsere Statistik: Ihr Beruf.....“  
 Zögernd schrieb ich nicht einfach Bauer hin, sondern begann unbewusst nach gehobeneren Formulierungen zu suchen: Landwirt? Landwirtschaftsmeister? Agraringenieur? Tier- oder Energiewirt?  
 Die Zeile ist immer noch leer.  
 Und jetzt sitze ich hier in der Küche und ärgere mich.  
 Warum schreibe ich nicht einfach; Bauer.  
 Ist es die eigene Eitelkeit und das damit verbundene Selbstverständnis?  
 Und wir hatten uns so fest vorgenommen, unseren Beruf nicht mehr zu rechtfertigen.  
 Schon Jahrzehnte arbeiten wir daran. Im gesellschaftlichen Leben, unter Kollegen, mit Altersgenossen. Unser Beruf ist so gut oder so schlecht wie jeder andere auch.  
 Klar, jede Menge Arbeit, manchmal Dreck, und Geruch.  
 Aber Arbeit schändet ja schließlich nicht und Seife gibt's doch auch.

Ein Arbeitsplatz, den man unternehmerisch weitgehend selbst gestalten kann. Natürlich mit allem Können, Verantwortung und den dazugehörigen Turbulenzen. Ebenso die Bemühungen um ein positiveres Bild unseres Berufsstandes in der Öffentlichkeit. Wir outen uns, haben Kindergärten, Schulklassen, Waldorfschüler und das Projekt „Landleben live“ auf dem Hof.  
 Wir pflegen angebrachten Optimismus, kämpfen gegen Mitleid und Selbstmitleid. Kein Heile-Welt-Klischee, sondern moderne, verantwortungsvolle Landwirtschaft. Und obwohl wir vom Miesepeter zum Mutmacher geworden sind,

sitze ich jetzt hier  
 und schreibe meinen  
 Beruf nicht hin.

Vielleicht steckt einem die Historie in den Knochen?  
 Die Bauern als tumbe Unterschicht, massenhaft vorhanden, zu allem zu gebrauchen. Vom Kriegsdienst bis zum

Burgenbau. Geduldig, unterwürfig und leidensfähig. Ein zehntausend Jahre alter Beruf. Viele Handwerksberufe sind jünger. Aber besser organisiert, stolzer, freier. Die Landwirtschaft hat einen gigantischen Strukturwandel hinter sich, der noch lange nicht zu Ende ist.

Was bleibt, sind zum einen hochmoderne Ackerbau- und Veredelungsbetriebe, zum anderen innovative Spezialisten in vielen Bereichen. Sie versorgen eine 80 Millionenbevölkerung zuverlässig mit konventionellen oder biologisch erzeugten Nahrungsmitteln, nachwachsenden Rohstoffen und Energie.

Wir sind zu modernen, umweltbewussten und selbstständigen Bauern und Unternehmern geworden, und eine wachsende Weltbevölkerung gibt der Nahrungsmittelherzeugung eine Schlüsselrolle.

Und jetzt tue ich das, was einem Handwerker nie passiert wäre:

## Ich schreibe meinen Beruf nicht hin.

Vielleicht kommt es aus der Erziehung? Viele Kinder, viele Tiere, überforderte Eltern. Kaum Zeit, am öffentlichen Leben teilzuhaben, und wenn, dann unter Berufskollegen. Landwirtschaft war Mühe und Arbeit. Ich habe den Beruf gelernt, weil ich das wollte, habe aber weit über 20 Jahre alt werden müssen, um spüren zu können, dass Landwirtschaft auch Freude machen kann.

Oder aus der Erziehung durch Berufsstand und Verband?

Demonstrationen: „So kann es nicht weitergehen! Wir fordern mehr Gerechtigkeit für die Landwirtschaft.“ Die Bauern fühlten sich am unteren Ende der Gesellschaft. Bauer als Schimpfwort, Tierquäler, Luftverpester. Landwirtschaft als angewandte Chemie. Egoisten gibt es in allen Bereichen.

Aber obwohl mich selbst noch nie jemand wegen meines Berufes schräg angesehen oder diskriminiert hat, und obwohl ich mich meines Standes noch nie geschämt habe,

## – sitze ich jetzt hier und schreibe meinen Beruf nicht hin.

Vielleicht wegen der EU-Beihilfen? Jahrzehntlang bestimmte die verfehlte EU-Agrarpolitik die öffentlichen Diskussion, besonders an Stammtischen.

Milchseen, Butter- und Getreideberge standen förmlich in der deutschen Landschaft.

Jetzt aber ist die Landwirtschaft doch am Markt angekommen. Die EU-Betriebsprämie ist produktionsunabhängig, und Exporterstattungen werden in absehbarer Zeit verboten werden.

Da mir und meiner Frau die Tierhaltung in den heute notwendigen Größenordnungen nicht liegen, haben wir unseren Betrieb Schritt für Schritt umgebaut. Von einem Gemischtbetrieb mit Milchvieh und Sauen zur Saatgutvermehrung von Feinsämereien, wie Blumen und Gräsern, Pflückblumen, Selbstvermarktung von Weidenoch-



senfleisch und Restbeständen der Milchviehhaltung. Wir haben das nur geschafft, weil wir einen funktionierenden Bauernhof schrittweise umbauen konnten, weil Maschinen, Wirtschaftsgebäude und Äcker vorhanden waren. Wir produzieren heute nicht übervolle Märkte.

Wir sind kreativ und aufgeschlossen und haben die Chancen genutzt –

und trotzdem sitz' ich jetzt hier vor dieser Karte und schreibe meinen Beruf nicht hin.

Vielleicht aufgrund des Bildes vom Bauern in der Öffentlichkeit?

Bauer sucht Frau. Tollpatschig, schrullig, ewig gestrig. Um drei Bauern unter einen Hut zu bringen, müsste man zwei.....! Gewiss, Bauern sind ein eigenes Völkchen. Sie arbeiten viel alleine, sind eigenwillig und meist nicht ganz so wortgewandt. Sich aber in Gummistiefeln auf seinen Hof zu verkriechen und nur an Markttagen herauszukommen, kann und will sich im Grunde heute niemand mehr leisten. Bauern arbeiten zusammen, in Maschinenringen, Beratungsringen oder Kooperationen. Nach einer relativ langen Ausbildung ist man fortan ständig auf der Suche nach Innovationen und Vergleichen. Die vergangenen drei Winter haben meine Frau und ich in getrennten Kursen eine Bauern- und Unternehmerschulung

besucht. In zehn mal zwei Tagen beschäftigt man sich intensiv mit dem Betrieb, dem Umfeld und sich selbst. Man lernt Betriebsziele in sein Umfeld einzubauen, sie zu kommunizieren und zu präsentieren. Man fühlt sich jetzt durchaus auf der Höhe der Zeit.

Das hat richtig Geld und Mühe gekostet...

...und jetzt sitze ich hier mit einem Diplom und schreibe meinen Beruf nicht in diese Zeile.

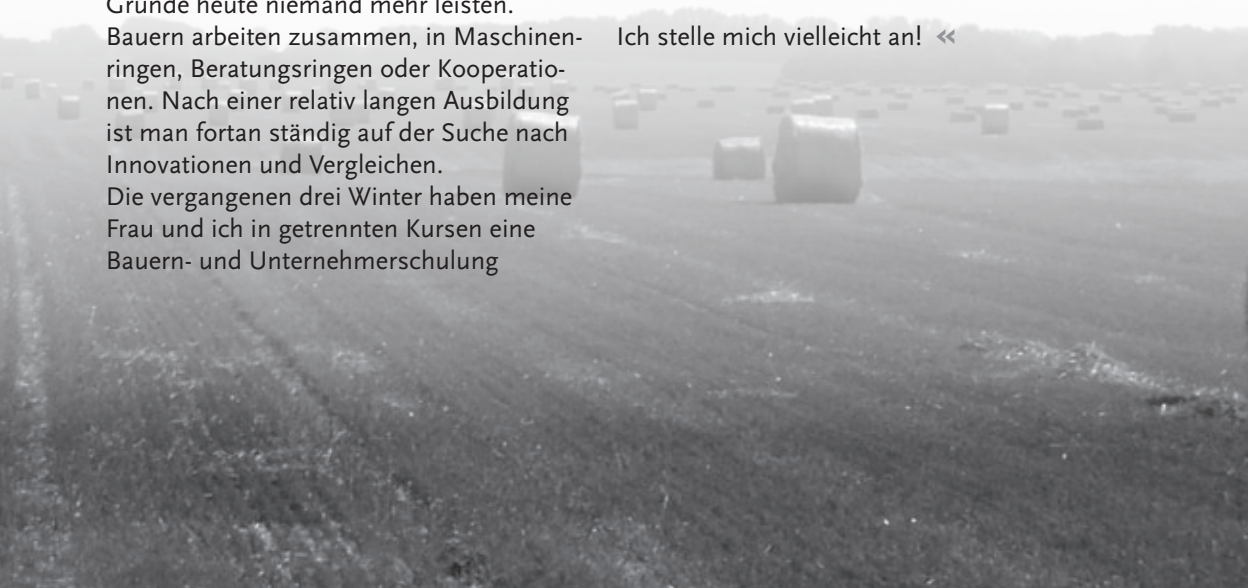
Laut Umfragen schätzt die Bevölkerung ihre Landwirtschaft.

Als Nahrungsmittelproduzenten, aber auch als wichtigen Teil der Gesellschaft. Das ist auch in unseren Köpfen angekommen, nur darstellen und präsentieren können wir es noch nicht.

Unser Umfeld wartet darauf.

Für unsere Statistik, Ihr Beruf: „Bauer“.

Ich stelle mich vielleicht an! <<



CAROLIN CALLENIUS

# Für eine Welt ohne Hunger

## Bausteine und Denkanstöße für ein Seminar in der Gemeindearbeit

Das Thema Hunger ist kein neues Thema für die gemeindliche Arbeit und doch hat es durch die aktuellen Entwicklungen auf den Weltmärkten der Waren und Finanzen eine ganz neue Brisanz erfahren. Während die reichen Länder versuchen, das bestehende Wirtschaftssystem mit viel Geld zu stabilisieren, rückt die Verfolgung der Hungerbekämpfung und des Klimaschutzes weiter in den Hintergrund der Politik und der Medien: eine zu kurzfristige Sichtweise, wie klar wird, wenn man bedenkt, dass diese Wirtschafts- und Klimakrise sich gravierend auf die Ärmsten auswirken wird.

Ein Seminar zum Thema Welternährung soll die Augen für die Ursachen des Hungers öffnen, die politischen Handlungsoptionen sichtbar machen und christliche Visionen und Möglichkeiten für ein eigenes Engagement aufzeigen. Ziel eines Gemeindegesehminars ist neben der inhaltlichen Orientierung auch immer eine persönliche und individuelle Betroffenheit erlebbar zu machen und Möglichkeiten zu erforschen, wie man sich aktiv in den Prozess einbringen kann.

**D**ie vorgeschlagenen Bausteine müssen den Bedürfnissen und Kenntnissen der jeweiligen Teilnehmer (Kinder/ Jugendliche/ Erwachsenen/ Frauen/ Senioren) und der zur Verfügung stehenden Zeit angepasst werden (alle Bausteine benötigen – ohne gemeinsames Mahl – einen Zeitrahmen von 3 Stunden). Die Bausteine stellen daher Anregungen und keine fertigen Konzepte dar.

### **BAUSTEIN 1 (10 – 15 MIN.):**

#### **Unser täglich Brot gib uns heute (10 – 15 Min.) – Ein Einstieg**

*Der erste Baustein dient als kurzer Einstieg. Hier kommen die Gemeindegesehminmitglieder zu Wort und werden nach ihren Erfahrungen und Einschätzungen gefragt.*

Schreiben Sie jedes der Worte „Unser täglich Brot gib uns heute“ einzeln und groß auf je ein DIN A4-Blatt. Teilen Sie die

Gruppe in sechs Kleingruppen und geben Sie jeder eines der Blätter.

Lassen Sie die Teilnehmenden um die Begriffe herum Assoziation schreiben. Eine Gruppe wird überlegen, wen sie unter „uns“ sehen, zum „täglich“ wird sicher das „morgen“ ergänzt, zum „Brot“ die anderen lebenswichtigen Dinge und die Qualität der Nahrung.

Die Gruppen tragen ihre Assoziationen in der Gesamtgruppe vor. Diskutieren Sie dann das Gesamtergebnis mit den Teilnehmenden:

- » Beten wir im Vaterunser um das Notwendige oder um den Überfluss?
- » Was ist notwendig, was überflüssig?
- » Worauf wollen wir auf keinen Fall verzichten?
- » Was enthält das Menschenrecht auf Nahrung?

### Medientipps

- » Zum Recht auf Nahrung: [www.fian.de](http://www.fian.de)
- » Lebensmittelkarten, wie sie nach dem Krieg in Deutschland verwendet wurden, können für einen Einstieg gewählt werden. Sie sind in Din A 5-Format bei „Brot für die Welt“ erhältlich. [www.brot-fuer-die-welt.de/shop](http://www.brot-fuer-die-welt.de/shop)

### BAUSTEIN 2 (45 MIN.): Gesichter und Ursachen des Hungers – Vertiefung

*Der zweite Baustein dient der Vertiefung. Hier diskutieren die Gemeindemitglieder welche verschiedenen Faktoren zum weiteren Anwachsen der Ernährungskrise führen, was dies für die Menschen bedeutet und was aus Sicht dieser Menschen passieren müsste.*

Bereiten Sie entsprechend der Anzahl der Teilnehmenden „Schicksalspäckchen“ vor. Das sind Streichholzschachteln, in denen je ein kleiner Zettel mit einer Aussage von einem Menschen steht, der von der aktuellen Krise betroffen ist. Sie können entweder mehreren Personen die gleiche

Person zuteilen, es ist aber auch möglich, dass eine größere Gruppe zunächst beobachtet und kommentiert.

- » Ich heiße Raj und bin vierzehn Jahre alt. Von meinen sechs Geschwistern gehen drei in die Schule. Wir anderen helfen, dass alle was zum Essen haben; meine Schwester Asha arbeitet ab und zu auf den Baustellen und wenn es gerade keine Arbeit gibt, hilft sie Dilip beim Verkauf von Erfrischungen am Busbahnhof. Ich arbeite dort auch und habe einen kleinen Stand als Schuhputzer. Zurzeit ist es schwierig: Keiner in der Stadt hat Geld und so können wir am Abend nur noch ein Drittel des normalen Verdienstes zusammentragen.  
*Raj, Schuhputzer in Chennai, Indien*
- » Ich heiße Carolina und bin Bäuerin. Auf meinen Feldern wachsen Mais, Bohnen und Kohl. Vor ein paar Jahren haben wir auch eine Ziege und ein paar Hühner angeschafft. Alles was wir als Familie nicht selbst brauchen, verkaufen wir auf dem Markt und kaufen dafür Öl, Salz, Gewürze und Kerosin. Seit zwei Jahren stellen wir fest, dass wir für unsere Ernte immer weniger bekommen, aber die Kosten steigen laufend.  
*Carolina (32 J.), Bäuerin in Peru*
- » Ich heiße Ayamga. Obwohl ich über 60 Jahre alt bin, muss ich jeden Tag hart arbeiten, denn ich trage Verantwortung für 9 Kinder. Früher hatte ich gedacht, dass mich bei zwei Söhnen ein ruhiger Lebensabend erwartet. Doch mein Sohn und meine beiden Schwiegertöchter sind früh gestorben, der andere Sohn ist in die Stadt gegangen. Mir und einigen der Enkelkinder geht es nicht gut, aber die Gesundheitsstation, bei der wir kostenlose Hilfe bekommen konnten, wurde geschlossen. Der Staat muss sparen.  
*Ayamga, alleinerziehende Großmutter in Burkina Faso*

» Ich heiße Maria und komme aus der Region Juárez in Mexiko. Uns ging es bislang sehr gut. Wir haben ein eigenes kleines Häuschen mit einem kleinen Laden zur Straße, in dem wir für die Nachbarschaft Nahrungsmittel verkaufen. Der Gewinn, den wir aus den Verkäufen machen ist nur sehr klein. Deshalb waren wir froh, regelmäßig Geld von Raúl, der in den USA lebt, zu bekommen. Leider ist er seit einem Monat arbeitslos. Wir machen uns große Sorgen. Im Moment verbrauchen wir unser Erspartes, aber wenn er keinen neuen Job findet, dann wissen wir nicht, was wir essen werden.

*Maria (47 J.), Mexiko, Mutter von 6 Kindern*

» Ich heiße Alphonse, seit vier Jahren arbeite ich in einer Kupfermine in der Provinz Katanga. Katanga liegt eine Tagesreise von zu Hause entfernt. Wie so viele Bergbauunternehmen hat auch mein chinesischer Arbeitgeber die Mine über Nacht geschlossen. Jetzt bin ich wieder zu Hause, ohne Arbeit. 10 Personen haben bisher von meinem Gehalt gelebt. Ich weiß nicht, wie ich die Familie mit dem bisschen Garten, das wir haben, satt bekommen soll. Die Kinder habe ich von der Schule bereits abgemeldet.

*Alphonse (35 J.), Minenarbeiter, Demokratische Republik Kongo*

» Ich heiße Justin und bin Bauer. Hier in Burkina Faso baue ich – wie viele andere – Baumwolle für den europäischen Markt an. Doch es ist verheerend, die Preise fallen immer weiter. Viele meiner Nachbarn sind umgestiegen auf den etwas mehr Profit versprechenden Anbau von Jatropha, deren ölhaltige Früchte für Biodiesel verwendet werden können, oder Mais. Ich aber will noch nicht aufgeben, ich habe ja noch nicht mal den Kredit vom letzten Jahr fertig abbezahlt. Aber wie lange kann ich noch

durchhalten?

*Justin (29 J.), Baumwollproduzent aus Burkina Faso*

» Ich heiße Ophelia. Mein Mann und ich sind Bauern. Wie schon meine Eltern und Großeltern säen wir jedes Jahr unseren Reis aus, ziehen die Pflänzchen auf und pflegten die Felder. Wir hatten immer genug Reis zu essen und konnten aus dem Verkauf der Überschüsse alles Notwendige finanzieren. Aber heute will niemand mehr unseren Reis. Auf den Märkten gibt es Reis aus Thailand, Vietnam und den USA, der ein Drittel billiger ist, als wir ihn anbieten können. Nur das, was wir brauchen – von Diesel bis zu den Medikamenten – wird teurer. *Ophelia (51 J.), Reisbäuerin aus den Philippinen*

» Ich heiße Jo und wohne mit meiner Frau und zwei Kindern in Deutschland. Auch unser mittelständischer Betrieb arbeitet nur noch in Kurzarbeit. Die Aufträge im Maschinenbau sind drastisch eingebrochen. Ich mache mir große Sorgen. In meinem Alter findet man doch als Schlosser keinen Job mehr.

*Jo (51 J.), Angestellter im Maschinenbau, bayerischer Wald*

Ermuntern Sie die Teilnehmenden, sich in die Person zu versetzen. „Wie fühlt es sich an? Was würden Sie tun/ fordern?“

Machen Sie in ihrer Moderation deutlich, dass Hunger viele Ursachen hat. Oft werden als erstes die wachsende Bevölkerung, Kriege und Naturkatastrophen genannt. Aber aktuell in der Wirtschaftskrise führen viele weitere Faktoren dazu, dass diese schlechte Ausgangsposition sich dramatisch zuspitzt:

- » Vernachlässigung einer Politik für den ländlichen Raum durch die Regierungen und die Entwicklungshilfe
- » Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die Einkommensmöglichkeit

- » Rückgang der Nachfrage (Verfall der Rohstoffpreise)
- » Öffnung der Märkte und Exportorientierung
- » Flächennutzungskonkurrenz (Agrarprodukte für den Export – z.B. Futtermittel, Energie)
- » Spekulationen auf den Agrarmärkten
- » Produktionsrückgang infolge des Klimawandels
- » Arbeitsplatzverlust auch bei uns (Globalisierung)

Konzentrieren Sie sich in der Diskussion auf die Aspekte der Probleme, an denen wir im Norden einen Anteil haben. Machen Sie deutlich, dass es besonders verwundbare Menschen gibt, die von der Krise hart getroffen werden. Der Hunger betrifft vor allem Frauen, die Landbevölkerung und jene, deren Rechte ungesichert sind (Indigene Bevölkerung, Landlose, etc.)

### Biblischer Impuls

Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen, und das Volk soll hinausgehen und sammeln täglich, was es des Tages bedarf, dass ich's versuche, ob's in meinen Gesetzen wandle oder nicht. (2. Mose 16,4)

### Medientipps

- » Dokumentarfilm „Hunger und Wut – Warum Welternährung kein Zufall ist“ von Petra Schulz (43 min., ZDF Ersten- und am 24.04.2008)
- » Dokumentarfilm „We feed the world“ von Erwin Wagenhofer (96 min, 2005), Es können auch Auszüge gezeigt werden. Pädagogische Handreichungen unter [www.essen-global.de/schule.html](http://www.essen-global.de/schule.html)
- » „Von der Finanz- zur Hungerkrise – Wie sich die Finanz- und Wirtschaftskrise auf die Ernährungssicherheit auswirkt und wo politisches Handeln möglich ist“, Diskussionspapier von „Brot für die Welt“ und EED: [http://www.brot-fuer-die-welt.de/downloads/fachinformationen/aktuelles\\_lo1\\_hungerkrise.pdf](http://www.brot-fuer-die-welt.de/downloads/fachinformationen/aktuelles_lo1_hungerkrise.pdf).

- » zu Ursachen des Hungers siehe [www.brot-fuer-die-welt.de/downloads/fachinformationen/statement\\_g8.pdf](http://www.brot-fuer-die-welt.de/downloads/fachinformationen/statement_g8.pdf)

### BAUSTEIN 3 (30 MIN.):

#### Politische Lösungsoptionen

*Wie sieht die Zukunft aus? Wie kann der Hunger bekämpft werden? Was wird getan und welche Rolle kommt uns als Kirchengemeinde zu?*

Fordern Sie die Teilnehmenden auf, darüber nachzudenken, wie die unterschiedlichen Akteure zur Bekämpfung des Hungers beitragen können.

Teilen Sie die Gruppe in Untergruppen und geben Sie jeder Gruppe große Plakate und Filzstifte:

- a** Die Regierungen im Süden
- b** Deutschland und die EU
- c** Die Vereinten Nationen
- d** Die Kirchen
- e** Die Wirtschaftsunternehmen

Dazu bearbeitet jede Gruppe ein bis drei Schicksalspäckchen.

Lassen Sie die Teilnehmenden Sonnen gestalten, in deren Mitte das Problem/Schicksalspäckchen steht und in deren Strahlen Maßnahmen zur Verbesserung der Situation aufgeschrieben werden.

Laden Sie dazu ein, visionäre Ideen zuzulassen.

Hängen Sie die Sonnen nebeneinander, gehen Sie als große Gruppe von Sonne zu Sonne und lassen den Hoffnungsfunkeln überspringen.

### Biblischer Impuls

- » Wer seinen Acker bebaut, wird Brot die Fülle haben. (Spr. 12,11)

### Medientipps

- » Für eine Welt ohne Hunger! Aufruf zur Bundestagswahl 2009. Dieser kurze Text von zwei Seiten enthält 15 Forderungen an die neue Bundesregierung zur Hun-

gerbekämpfung. Der Aufruf wurde bislang von 15 Entwicklungs- und Umweltorganisationen unterzeichnet: [http://www.forumue.de/?id=aufruf\\_gegen\\_den\\_hunger](http://www.forumue.de/?id=aufruf_gegen_den_hunger)

- » „Wer ernährt die Welt? Bäuerliche Landwirtschaft hat Zukunft.“ Drei Geschichten aus Afrika, Asien und Südamerika über Bäuerinnen und Bauern, die sich rückbesinnen auf traditionelle Anbaumethoden, um durch eine standortgerechte Landwirtschaft ihre Ernährung zu sichern. Hrsg.: EED
- » Mappe für die Gemeindefarbeit „Den Kurs wechseln – neue Wege gehen – Zukunft fair teilen“. Mit Arbeitsmaterialien zu Klimawandel, Agrartreibstoffen, Welthandel. Herausgegeben von „Brot für die Welt“ und EED: [www.zukunftsfaehiges-deutschland.de/zukunftsfaehiges-deutschland/materialien/bildungsarbeit/](http://www.zukunftsfaehiges-deutschland.de/zukunftsfaehiges-deutschland/materialien/bildungsarbeit/)

#### BAUSTEIN 4

##### Was können wir tun?

*Schließen Sie das Gemeindefseminar mit einem Impuls ab, dass jeder/jede und jede Kirchengemeinde zur Lösung des Problems beitragen kann.*

Dort wo wir Konsumentinnen und Konsumenten sind, können wir mitwirken an fairen Preisen für die Produzenten in Entwicklungsländern und in unserer Region. Durch die Wahl von ökologisch nachhaltig produzierten Waren tragen wir zur Zukunftsfähigkeit unseres Lebensstils bei. Wie das bekannte afrikanische Sprichwort sagt: „Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ Gemeinsam wird Ihnen da einiges einfallen.

##### Biblischer Impuls

- » Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben (Spr. 12, 28a)

#### VORSCHLÄGE FÜR DEN ABSCHLUSS DES SEMINARS

Ein wohlschmeckendes bio-faires-regionales-saisonales Essen ist eine schöne Gemeinschaftserfahrung, bei dem über das ein oder andere aus dem Seminar noch gesprochen werden kann.

Vielleicht findet sich eine Kochgruppe, die Lust hat dieses vorzubereiten und ihre Wahl erläutert. Alternativ kann das gemeinschaftliche Mahl als Picknick organisiert werden, zu dem jeder und jeder etwas mitbringt und erläutert, warum und was sie und er beiträgt... Hier kommen unterschiedliche Dinge zusammen: die Äpfel aus dem eigenen Garten, die Schokolade aus afrikanischem Kakao und auch viele Produkte, deren Herkunft uns unbekannt ist.

Austausch zu den Fragen:

- » Wo kommen unsere Nahrungsmittel her?
- » Kommen sie uns teuer oder billig vor? (War das früher anders?)
- » Welche Konsequenzen haben Produktion und Handel für diejenigen, die die Nahrungsmittel herstellen?
- » Wie stellen wir uns eine nachhaltige Nahrungsmittelproduktion in unserer Region vor, die die Landwirte vor Ort stärkt und der Umwelt gut tut?
- » Was ist der Faire Handel? Woran erkennen wir Produkte aus Fairem Handel?
- » Was hindert uns selbst Schritte zu gehen zu einem verantwortungsbewussten, ethischen Konsum-Stil?

##### Medientipps

- » „Kirchengemeinden bitten zu Tisch“, eine Handreichung der Kampagne „niemand isst für sich allein“ [http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung/downloads/BfdW\\_Kirchengemeinde.pdf](http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung/downloads/BfdW_Kirchengemeinde.pdf)

#### AKTIONSHINWEIS FÜR DIE KIRCHENGEMEINDE

Versuchen Sie als Seminargruppe, auf die Dinge zu blicken, die Ihre Gemeinde

gemeinsam verbraucht. So kann die Kirchengemeinde in Zukunft darauf achten, dass Kaffee und Tee, der ausgeschrieben wird, aus fairem Handel stammt und die Milch dazu von lokalen Bauern und nicht aus dem Discounter kommt. Dass Gästen ein kleines Präsent aus dem Weltladen oder aus regionaler Herkunft geschenkt wird. Dass bei der Beschaffung von Strom bis Steinen auf ökologische und soziale Kriterien geachtet wird. Im Projekt „Zukunft einkaufen“ (s.u.) stehen hier schon viele praktische Hilfsmaterialien zur Verfügung.

Ein konkreter Schritt, der von der Gruppe bewegt werden kann, ist es, einen formellen Beschluss der Gemeinde herbeizuführen, in Zukunft nur noch fair gehandelten Kaffee auszuschenken. Der ist Inhalt der Initiative „Gerecht genießen – 2000 Gemeinden trinken fair“. Im Februar 2009 hat die 1.000. Gemeinde sich dazu bereit erklärt und damit ist das erste Ziel erreicht. Jetzt sollen weitere 1000 Gemeinden gewonnen werden.

### Medientipps

- » Projekt Zukunft einkaufen: <http://www.zukunft-einkaufen.de/downloadso.html>
- » Aktion „Gerecht genießen – 2000 Gemeinden trinken fair“ ([www.brot-fuer-die-welt.de/kirche-gemeinde/index\\_1190\\_DEU\\_HTML.php](http://www.brot-fuer-die-welt.de/kirche-gemeinde/index_1190_DEU_HTML.php))

### ...UND FÜR DIE GEMEINDEGLIEDER

Mischen Sie sich ein. Bieten Sie den Seminarteilnehmenden eine Möglichkeit an, sich politisch einzumischen und andere einzuladen mitzutun. Viele Kampagnen bieten entsprechende Lobbybrief-Aktionen, Postkartenaktionen und Unterschriftenlisten.

### AKTION WELTWEITE TISCHGEMEINSCHAFT

Die Kampagne „niemand isst für sich allein“ führt bis zum Welternährungstag 2009 die Aktion „Weltweite Tischgemein-

schaft“ durch, in der die Bundesregierung aufgefordert wird, mehr zur Hungerbekämpfung beizutragen. Drei Forderungen sind auf kleinen Pappmännchen abgedruckt und sollen von möglichst vielen Menschen unterschrieben werden. Diese, zusammengefügt zu einer „Menschenkette“, werden am 16.10.2009 in Berlin der Regierung übergeben: [www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung/mitmachen](http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung/mitmachen)

### WEITERE KAMPAGNEN

- » INKOTA bittet um Unterschriften unter eine Postkarte an Bundesumweltminister Sigmar Gabriel „Agrosprit macht Hunger“. [www.inkota.de/agrosprit](http://www.inkota.de/agrosprit)
- » Die Entschuldungskampagne hat eine Unterschriftenaktion „Mit Schulden fair verfahren, damit nicht die Armen die Krise bezahlen“. [www.erlassjahr.de](http://www.erlassjahr.de) ‹‹

Die Autorin freut sich über Rückmeldung zur Planung und Durchführung von Gemeindefeminaren unter: [ernaehrung@brot-fuer-die-welt.de](mailto:ernaehrung@brot-fuer-die-welt.de)

CLEMENS DIRSCHERL

# VERRAT AM VORRAT VON MORGEN

Die Sachlage scheint eindeutig: Die Weltbevölkerung wächst auf über 9 Milliarden Menschen und die agrarische Tragfähigkeit der vorhandenen Flächen bleibt begrenzt. Die Konkurrenz um das knappe Ackerland ist in vollem Gange: Food (Nahrung), Feed (Futtermittel), Fuel (Energie) wollen geerntet werden; Erdöl-Substitute aus Biomasse sind gefragt; und der Flächenverbrauch für Wohnen, Wirtschaft, Handel, Freizeit und Verkehr beschleunigt sich mit steigender Wohlfahrtsentwicklung weltweit ebenso wie der Fleischverzehr und die individuelle Mobilität als Ausdruck eines modernen Lebensstils. Längst entwickeln sich die Getreidepreise parallel zu den Energiepreisen. In über 30 Ländern gab es bereits Hungerrevolten und ob der Weltwirtschaftskrise lechzt alles nach neuem Wachstum, um unserem Leitbild steigenden Wohlstandes in einem Immer-mehr, Immer-schneller, Immer-größer global huldigen zu können.

Um welche Vorratshaltung geht es uns? – Um eine im gewohnten, energieintensiven wie flächenhungrigen Lebensstil? Oder um eine, bei der die Ressourcennutzung im globalen Blick der Teilhabegerechtigkeit aller Erdenbewohner und des Klimaschutzes steht? Wollten alle Menschen unserem westlichen Lebensstil folgen, bräuchte es 2,3 Planeten Erde. Verraten wir also die Lebensvorräte der künftigen Generationen? Ein eindeutiges Ja folgt als Antwort; denn längst wissen wir um die komplexen Zusammenhänge, in denen wir uns im Paradigma des ungebremsten quantitativ orientierten Wirtschaftswachstums gefesselt haben. Es braucht keine weiteren Studien und Appelle von Club of Rome oder eines Zukunftsfähigen Deutschlands. Die Fakten sind bekannt, die Prognosen bedrückend, der Handlungsdruck groß – die Bereitschaft zum Umdenken in Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft jedoch kaum vorhanden.

Vorräte für das Leben, hier und überall, heute und morgen, heißt nämlich konkret: reduzierter Energieverbrauch, regenerative Energien, veränderte Ernährungsgewohnheiten, neues Wohn-, Freizeit- und Verkehrsverhalten, eine innovative Wirtschafts- und Industriepolitik – eben die Abkehr vom Status quo der letzten 40 Jahre eines materiellen, an BIP-Indikatoren ausgerichteten Wirtschaftswachstums. Die bisherigen Lebensvorräte haben wir verbraucht – jetzt geht es um die Anlage der neuen Vorratshaltung an Lebensqualität. Hierfür ist die Stimme der Kirche nicht nörgelnd, nicht besserwisserisch, sondern glaubwürdig und bewusst Bedenken tragend gefordert. <<



## „Energie vom Acker – Wie viel Bioenergie verträgt die Erde?“, Bonn/Stuttgart, 2009, 48 Seiten

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten in der Evangelischen Kirche in Deutschland (AGU), Ausschuss für den Dienst auf dem Lande in der Evangelischen Kirche in Deutschland (ADL), Brot für die Welt, Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (eed)

„Agrotreibstoffe können eine negative Klima- und Ökobilanzen aufweisen. Durch den Einsatz bereits marktreifer Technologien lassen sich die EU-Klimaschutzziele im Kraftfahrzeugsektor wesentlich effektiver erreichen. Deshalb fordern wir einen Ausstieg aus dem EU-Ziel einer zehnpromzentigen Beimischungsquote von Agrotreibstoffen bis 2020, sowie eine schrittweise Rücknahme der derzeitigen Beimischungsquoten,“ sagt Wilfried Steen, Vorstand des Evangelischen Entwicklungsdienstes.

Durch den Energiepflanzenanbau verschärfen sich die Konflikte um natürliche Ressourcen wie Boden und Wasser. Die Zerstörung unwiederbringlicher Lebensräume wie Regenwälder oder Feuchtgebiete sind die Folge. „Die für die Beimischungsquoten in Europa erforderlichen Anbaumengen von Agrotreibstoffen können in Europa selbst nicht gedeckt werden. In Ländern des Südens aber finden bisher keine Prüfungen statt, ob die Flächenausdehnung für den Energiepflanzenanbau sozial- und umweltverträglich ist, oder sich mit dem Recht auf Nahrung der heimischen Bevölkerung vertragen. Faktisch kommt es wegen der weltweit mittlerweile heftigen Flächenkonkurrenz zu massiven und gewaltsamen Landvertreibungen von Kleinbauern. Ferner trägt der Energiepflanzenanbau zu Preissteigerungen von Lebens- und Futtermitteln bei. Das alles verstärkt die Hungerkrise. Der Hunger nach Nahrung sollte aber unsere Hauptsorge sein, nicht der Hunger nach Energie,“ sagt Cornelia Füllkrug-Weitzel, Direktorin von „Brot für die Welt“.

Agrar-, Entwicklungs- und Umweltperten evangelischer Organisationen plädieren in der Studie „Energie vom Acker – Wie viel Bioenergie verträgt die Erde“ dafür, die vorhandenen natürlichen Grenzen der energetischen Nutzung von Biomasse weltweit zu respektieren und dabei klare Prioritäten zu setzen. Oberste Priorität hat das Menschenrecht auf Nahrung.

Bei aller Kritik an der Bioenergie plädiert Dr. Maren Heincke, Ausschuss der Dienste auf dem Lande (ADL), dafür, die weltweit vorhandenen Potenziale der nach-

haltigen lokalen Bioenergienutzung in den Bereichen Wärme- und Stromerzeugung zu nutzen. „Als Übergangstechnologie kann etwa zehn Prozent des Weltenergiebedarfs durch Biomasse erzeugt werden. Bei einer Nutzung von landwirtschaftlichen Abfall- und Reststoffen entsteht keine Bedrohung der Ernährungssicherung.“ Der Ausbau lokal angepasster Technologien der Bioenergienutzung wie verbesserte Holzherde oder Biogasanlagen kann zur Überwindung der Energiearmut in Entwicklungsländern beitragen.

Zum Klimaschutz sind Energieeinsparung und die Steigerung der Energieeffizienz die wirksamsten Maßnahmen, nicht die Verwendung von Agroenergie. „Hier sind die Kirchen als Vorbild gefordert. Das kirchliche Umweltmanagementsystem „Der Grüne Hahn bzw. Gockel“ gehört ebenso dazu, wie die Unterstützung von Klimaschutzmaßnahmen in Partnerkirchen armer Länder“, sagt Dr. Thomas Schaack, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der evangelischen Landeskirchen (AGU).

Die Broschüre veranschaulicht, wie Aspekte der globalen Gerechtigkeit, der Schöpfungsbewahrung und des Strebens nach einem guten Leben gleichzeitig in den Blick genommen werden können. Sie eignet sich für die Jugend- und Erwachsenenbildung. Rückfragen: Brot für die Welt: Dr. Bernhard Walter, [www.brot-fuer-die-welt.de](http://www.brot-fuer-die-welt.de)

· EED: Dr. Rudolf Buntzel, 02 28/81 01 23 55, [www.eed.de](http://www.eed.de)

· AGU: Dr. Gudrun Kordecki, 0 23 04/75 53 30, [www.ekd.de/agu](http://www.ekd.de/agu)

· ADL: Dr. Maren Heincke, 0 61 31/2 87 44 47, [www.zgv.info](http://www.zgv.info)

Johanna Laible, EED

## Mathias Binswanger: Globalisierung und Landwirtschaft. Mehr Wohlstand durch weniger Freihandel.

Wiener Vorlesungen, Edition Gesellschaftskritik, Picus Verlag Wien. 62 Seiten, 8,90 Euro

Der Band des Ökonomen Binswanger kann als Plädoyer dafür gelesen werden, Landwirtschaft vom Freihandel auszunehmen. Der Autor wendet sich nicht gegen Freihandel an sich, führe dieser doch bei vielen Gütern und Dienstleistungen zu erheblichen Wohlstandsgewinnen. Für die Landwirtschaft gelte dies aber nicht.

Der Schweizer Professor für Volkswirtschaftslehre beschreibt die Dynamik und die Folgen des Freihandels in der Landwirtschaft mit Blick auf die Entwicklungsländer, insbesondere die 50 ärmsten Staaten (LDC). Sie haben sich seit den 1980er Jahren, also mit dem Beginn der Marktöffnungen, von Netto-Agrar-Exporteuren zu Netto-Importeuren wandeln müssen. Binswanger belegt, dass die Theorie der komparativen Vorteile für die Agrarwirtschaft nicht greift. So hat die Produktion von Agrargütern und insbesondere ihr Export in den Industrieländern nicht abgenommen – nach Binswanger auch eine Folge der staatlichen Transferleistungen in den Agrarsektor, vor allem in die Ausfuhrsubventionen. „Gerade diese Subventionen machen den Freihandel interessant, da sich auf diese Weise hohe Gewinne bei einigen Großbauern und bei den im Agrobusiness tätigen Konzernen erzielen lassen. Und die Lobbyarbeit dieser Interessengruppen hat wesentlichen Einfluss auf die Handels- und Agrarpolitik in den Ländern.“

Die Landwirtschaft hat in der Handelstheorie eine Sonderrolle zu spielen, die – insbesondere um der ärmsten Länder willen – erkannt und berücksichtigt werden muss. Denn Landwirtschaft bleibt an den Boden gebunden, der nicht einfach vermehrt oder ausgepresst werden kann. Außerdem gilt die bei der Güterproduktion beobachtbare Verknüpfung von steigender Nachfrage bei sinkenden Preisen für Nahrungsmitteln vergleichsweise kaum. Der Verbrauch von Agrarprodukten steigt kaum an, wenn die Preise fallen. Deshalb, so Binswanger, ist die Landwirtschaft aus dem Freihandel auszuklammern. *ju*

Das liegt auch an der Nachzeichnung der strategischen Netze, die der von Skandalen gezeichnete ehemalige Chemiekonzern schon vor Jahren über die Washingtoner Administration geworfen hat.

Das belegen die vielfachen Personalwechsel zwischen Konzern, Ministerien, Militärs und Zulassungsbehörden.

Aber es kommt keine Stimme eines der mehr als 17.000 Angestellten des Multis in 46 Ländern zu Wort: Monsanto hat jeden Wunsch nach Interviews abgelehnt.

Das Agieren lässt sich mit folgenden Verben charakterisieren: Vertuschen (PCB- und Dioxin-Vergiftungen in den USA und Vietnam), verharmlosen (Roundup und seine Zulassungsgeschichte), unterdrücken von Kritik (seitens Behördenmitarbeitern, Wissenschaftlern und Journalisten angesichts der Zulassung des Rinderwachstumshormons BST), behindern (Forscher prüfen und wiederholen Tests auf Krebsrisiken) und durchsetzen (bei Patenten auf Lebewesen).

Dieses Buch verbindet durch seine Machart spannende Informationen mit Impulsen für ein kritisches Engagement gegenüber einem Unternehmen, das Macht und Skrupellosigkeit mit der wesentlichen Risikotechnologie der Gegenwart verknüpft. *ju*

## Marie-Monique Robin: Mit Gift und Genen

DVA, München, 2009, 464 Seiten, 19,95 Euro

Es „setzt der Mensch in seinem Bestreben, die Natur zu unterwerfen, Kriegstechnologie ein, um Zellen zu zwingen, Gene anderer Herkunft zu akzeptieren.“ Das diagnostiziert die engagierte Filmautorin Marie-Monique Robin über das Unternehmen Monsanto als dem führenden Agrotechnik-Konzern. Und sie versucht, ihre These zu belegen: „Das Unternehmen begriff, dass es, wenn es seinen Einfluss geltend machen wollte, die Wissenschaftler unter Kontrolle bekommen musste.“

Das Buch „Mit Gift und Genen“ ist gut recherchiert. Die verwendeten Quellen sind nahezu alle öffentlich zugänglich. Robin beschreibt gut lesbar, „wie der Biotech-Konzern Monsanto unsere Welt verändert“.

Die Französin hat drei Jahre lang das politische Agieren des amerikanischen Agrarkonzerns erforscht. Der Buchinhalt kann als der um eine Reihe brisanter Details erweiterte Film unter dem Titel „Monsanto – Mit Gift und Genen“ gefasst werden, der vor einem Jahr auf ARTE gesendet wurde. Es hat den Charakter eines politischen Enthüllungsbuchs.

## » I M P R E S S U M

Herausgegeben im Auftrag des Ausschusses für den Dienst auf dem Lande in der Evangelischen Kirche in Deutschland (ADL) vom

### Redaktionskreis:

Clemens Dirscherl, Hohebuch; Willi Heidtmann, Bielefeld;  
Werner-Christian Jung, Altenkirchen (Schriftleitung);  
Ute Rönnebeck, Düsseldorf;  
Dieter Sonntag, Altenkirchen (Geschäftsführung)

### Verlag und Redaktion:

Evangelische Landjugendakademie  
Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen/Ww.  
Telefon 0 26 81/95 16-0, Telefax 0 26 81/7 02 06; E-Mail: kilr@lja.de

Satz: www.bauwerk-design.de, c. liersch

Druck: Mülhsteyn-Druck, Weiselstein 2, 57580 Elben  
Die Zeitschrift »Kirche im ländlichen Raum« erscheint vierteljährlich.

### Jahresabonnement:

Inland: € 15,00 inkl. Mwst. und Porto; Ausland: € 18,00 inkl. Mwst. und Porto; für Auszubildende und Studenten (mit Beleg): € 10,00; Einzelheft: € 4,50 zzgl. Porto

Bestellungen an den Verlag. Probeexemplare können auf Wunsch zugeschickt werden. Kündigungen sind sechs Wochen vor Jahresende schriftlich mitzuteilen. Manuskripte, redaktionelle Mitteilungen, Rezensionsexemplare werden an die Redaktion erbeten. Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

[www.lja.de/angebot/kirche.htm](http://www.lja.de/angebot/kirche.htm)

## WOVON DAS WASSER WIMMELT - FISCHE

- » Geschöpf – Nahrung – Symbol. Der Fisch in Bibel und Christentum
- » Fischwirtschaft im Überblick
- » Nachhaltige Fischwirtschaft
- » Neue Entwicklungen in der Fischzucht (unter Berücksichtigung gentechnischer Verfahren)
- » Lebenswelt Meer
- » Fehlentwicklung des internationalen Fischfangs
- » Stimmen von Fischern
- » Wandeln und gestalten: Kirchenkreis Lüchow-Dannenberg

### UNSERE THEMENHEFTE VON A BIS Z:

Abschied und Wandel im Dorf 4/2000 | Im Alter auf dem Lande leben 4/1999 | Anderssein im Dorf – Innensichten, Außensichten 4/2001 | Perspektiven ländlicher Arbeitswelten 1/2000 | Arbeitsplatz Land 1/2009 | Armut 4/1994 | Vom Bauernhof zum Agrarstandort – der künftige Weg 1/1994 | Land in Bewegung 3/2007 | LippenBekenntnis 2/2002 | Soziale Umbrüche – Herausforderung für Seelsorge und Beratung 4/1993 | Dem Land auf der Spur – Bilder, Meditationen, Geschichte SH 1999 | Lebensgrundlage Boden 1/1987 | Vom Weizenkorn zum täglich Brot 3/1997 | Dank und Ernte teilen 3/1996 | Danken – Denken – Handeln. Gottes gute Schöpfung 3/1994 | Diakonie auf dem Land 1/2007 | Dorfkirchen 4/2002 | Durstiges Land 1/2008 | Energien des Landes 1/2005 | Erd-Boden 1/1998 | Ernährung – mehr als Essen 1/1993 | Die Ernte ins Gebet nehmen 2/2000 | ErnteZeiten – Erntedank 2/2003 | Erntedank-Handreichungen zu den Perikopenreihen ab 1990 | Ernten oder Schätze sammeln? 2/2001 | Erzeuger und Verbraucher zwischen Supermarkt und Direktvermarktung 4/1992 | Vom Acker auf den Tisch: Essen – der Rede wert 2/2006 | Grenzenloses Europa zwischen Erwartungen und Sorgen 1/1997 | Das Dorf und die Fremden – Migration in Europa 2/1993 | Land-Frauen 4/1997 | Gärten – ein Stück Paradies? 1/1999 | Gastgeber Land 3/2000 | Grenzland-Landgrenzen 1/2004 | In Generationen leben 4/1987 | Lebens-Gemeinschaften auf dem Lande 4/1998 | Schöpfung aus zweiter Hand – Gentechnologie und Landwirtschaft 1/1991 | Gesegnete Mahlzeit 3/1999 | Globalisierung – Weltmarktethik für Land und Leute 2/1998 | Globalisierung der Landwirtschaft aus christlicher Sicht – eine Streitschrift SH/2000 | Grenzenloses Europa 1/1997 | Siehe, es war sehr gut... 3/1988 | Heil- und Aromapflanzen 3/2006 | Hunger und Handel 2/1991 | Passion Jagd 3/2008 | Land-Kinder 4/1995 | Kirchenleben vom Land, Ökum. Landjournal SH 2001 | Konflikte und Seelsorge 4/2007 | Landschaf(f)t Kultur 4/2008 | Landfrauen 4/1997 | Landjugend 4/2003 | Land-Lernen 2/1997 | LandMann 4/2006 | Land-Blicke – Landschaft im Wandel 1/2003 | Lebens-Gemeinschaften auf dem Lande 4/1998 | LippenBekenntnis 2/2002 | Loben, Bekennen, Teilen 3/1990 | Lebenslust 2/2004 | Braucht das Land neue Männer? 4/1990 | Gesegnete Mahlzeit – für alle 3/1999 | Dem Land auf der Spur – Bilder, Meditationen, Geschichte SH 1999 | Milch-Labyrinth 2/1999 | Tier – Mitgeschöpf oder Produktionsfaktor 2/1987 | Mitgeschöpf Pflanze 1/1995 | Loben und Mitteilen 2/2000 | Nachhaltigkeit – Ökum. Fragen und Handeln 1/2001 | Entwicklung der Landwirtschaft in den neuen Bundesländern 2/1992 | Von Bauern, Bildern und Berichten – Landwirtschaft in der öffentlichen Meinung 2/1995 | Obst – Früchte des Landes 3/2005 | Land-Pfarrer 4/1996 | Pflegenotstand 4/1991 | Psychosoziale Lage – Land des Lächelns 2/1996 | Von Weinstock und Reben 3/2001 | Land zwischen Romantik und Verwertung 1/1996 | Säen, ernten, wundern 3/1998 | Schöpfung aus zweiter Hand – Gentechnologie und Landwirtschaft 1/1991 | Spannungsfeld: Land – Wirtschaft SH 1992 | Welche Stimmen hat das Land? 3/2002 | Tierhaltung und Ethik 2/1994 | Soziale Umbrüche – Herausforderung für Seelsorge und Beratung 4/1993 | Lebensspender Wald 1/2002 | Abschied und Wandel im Dorf 4/2000 | Wasser – Worin sich der Himmel spiegelt 3/2003 | Vom Weizenkorn zum täglich Brot 3/1997 | O wohl dem Land ... – Weihnachten 4/2004 | Wetter-Aussichten 1/2006 | Säen, ernten, wundern 3/1998 | Zucker-süßes Land 3/2004

### Bestellbedingungen:

Aktuelle Hefte kosten € 4,50 zzgl. Porto. Ab 5 Hefte erfolgt der Versand frei. (Staffelpreise)

Hefte, die älter als ein Jahr sind, kosten € 2,- zzgl. Porto (Staffelpreise)

Apollinaris, das rote Dreieck und das Apollinaris Logo sind eingetragene Schutzmarken.



# FASZINIEREND FEINPERLIG

HÖRT MAN, SIEHT MAN, SCHMECKT MAN.



THE QUEEN OF TABLE WATERS.